

Kurzfassung der Studie

„Geschlechtsspezifische Disparitäten“

AutorInnen: Eveline Wollner, Tom Schmid, Karin Steiner

Auftragnehmer: Sozialökonomische Forschungsstelle, abif

Wien, Juli 2002

**Erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und
Generationen**

Inhaltsverzeichnis

1. Demographie.....	2
1.1 Wohnbevölkerung 2000	2
1.2 Lebenserwartung 1970-2030	3
1.3 Stellung im Haushalt 2000.....	4
2. Bildung	5
2.1 Höchste abgeschlossene Schulbildung 1971-2000	5
2.2 Frauenanteile in Schultypen 1970-2000.....	7
2.3 Frauenanteile bei Studienabschlüssen 1970/71 bis 1998/99	10
3. Erwerbsleben.....	13
3.1 Erwerbsquoten 1971-2000	13
3.2 Erwerbsquoten nach Alter und Schulbildung 2000.....	14
3.3 Erwerbsquoten der Frauen nach Zahl der Kinder und Haushaltsform 2000	17
3.4 Teilzeitquote der Frauen nach Haushaltsform und Zahl der Kinder 2000	18
3.5 Die häufigsten Lehrberufe von Frauen und Männern	19
3.6 Frauenanteile nach Berufsgruppen 2000.....	21
3.7 Frauenanteile nach beruflicher Position 2000	22
3.8 Arbeitszeitformen	23
3.9 Vorgemerkte Arbeitslose, Arbeitslosenquote 1980-2001	25
4. Haus- und Betreuungsarbeit.....	26
4.1 Aufteilung der Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit auf Frauen und Männer 1992	26
4.2 Betreuung der Kinder innerhalb der Familien 1995.....	27
4.3 Betreuung von älteren Menschen innerhalb der Familie	28
5. Erwerbseinkommen	29
5.1 Mittleres Bruttojahreseinkommen der unselbständig Erwerbstätigen	29
5.2 Mittleres Nettojahreseinkommen der unselbständig Beschäftigten 1999	30
5.3 Mittleres Nettomonatseinkommen bei Vollzeitwerbstätigen nach der Schulbildung 1999	31
5.4 Mittleres monatliches Nettoerwerbseinkommen der Frauen nach Haushaltsform 1999	32
6. Sozialeinkommen.....	34
6.1 Höhe der Arbeitslosengeld- und Notstandshilfebezüge 2000.....	34
6.2 Nettomonatseinkommen von PensionistInnen 1999	35
6.3 Mittleres monatliches Netto-Pensionseinkommen nach Pensionsart 2000.....	36
6.4 Durchschnittliches Pensionszugangs- und -abgangsalter in der gesetzlichen Pensionsversicherung 1970-2000.....	38
7. Armut	39
7.1 Armutsgefährdungs- und Armutsrisiken	39
7.2 Indikatoren für ökonomische und soziale Teilhabe	41
Resümee	42

1. Demographie

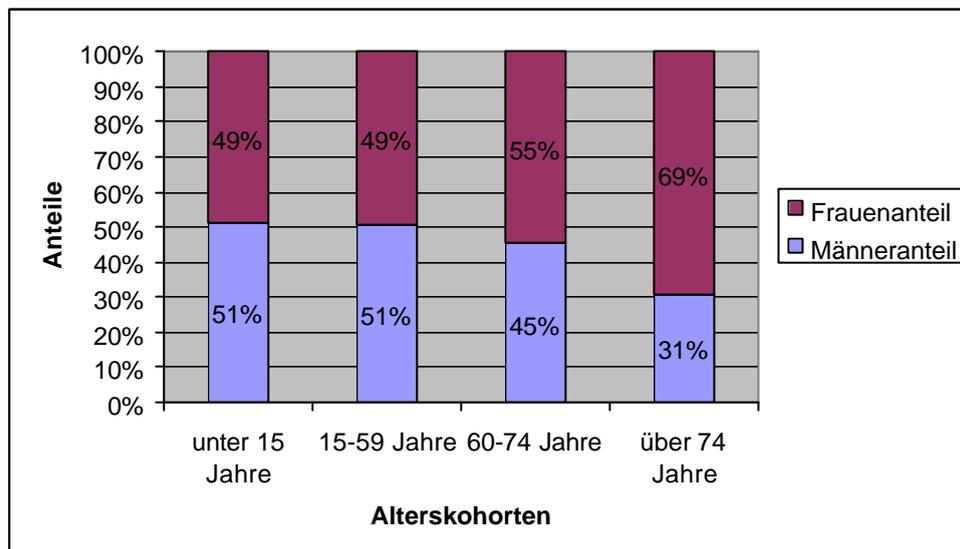
1.1 Wohnbevölkerung 2000

Frauen überwiegen anteilmäßig in den älteren Altersgruppen deutlich¹

Im Jahr 2000 betrug die Bevölkerungszahl lt. Bevölkerungsfortschreibung 8,11 Mio., davon waren 51% Frauen.

Die **Struktur der österreichischen Bevölkerung** im Jahr 2000 ist insbesondere dadurch gekennzeichnet, dass Frauen in den älteren Altersgruppen (ab 55 Jahren) deutlich überwiegen. Unter den 60 bis 74-Jährigen ist der weibliche Bevölkerungsanteil um 20% höher, ab einem Alter von 75 Jahren liegt er sogar um mehr als die Hälfte über dem der Männer. Unter jüngeren Bevölkerungsgruppen sind Frauen hingegen in etwas geringerem Maße vertreten als Männer.

Wohnbevölkerung 2000



Quelle: Statistik Austria Bevölkerungsfortschreibung

Dieses wechselnde Verhältnis geht auf drei Ursachen zurück:

- eine um 5% höhere Geburtenrate unter Knaben
- eine höhere Sterblichkeit junger Männer, die aber durch den hohen Anteil an männlichen Zuwanderern wieder ausgeglichen wird
- die geringere Lebenserwartung von Männern gegenüber Frauen

Der geringe Anteil an Männern in den älteren Altersgruppen geht teilweise noch auf die Kriegstoten des 2. Weltkriegs zurück. Die Zahl älterer Männer wird daher in den nächsten Jahren stärker steigen als die älterer Frauen. Trotzdem wird ein in den kommenden Jahrzehnten eher gleichbleibendes Verhältnis von Frauen und Männern vermutet.

¹ vgl. Statistik Austria: Bevölkerungsfortschreibung

1.2 Lebenserwartung 1970-2030

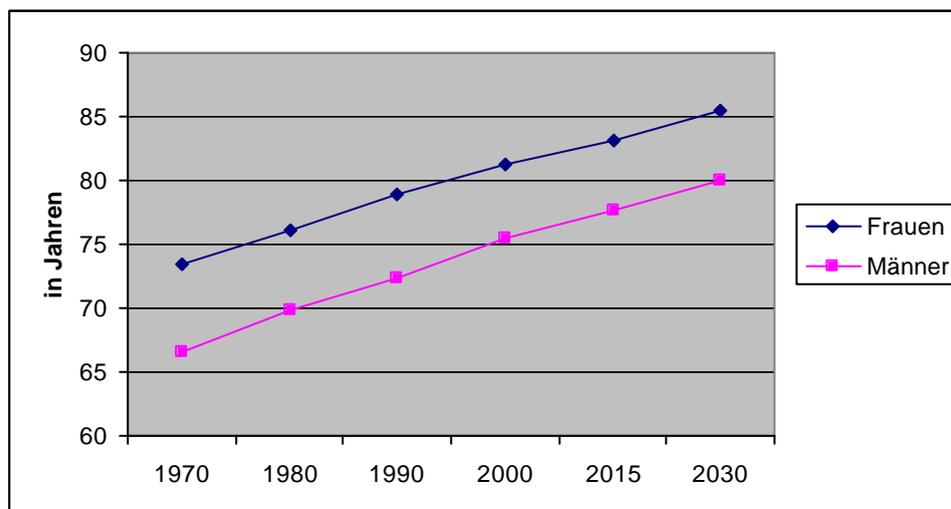
Die Lebenserwartung beider Geschlechter stieg in den letzten 30 Jahren an, die der Frauen ist nach wie vor höher²

Zwei Entwicklungen prägen die Lebenserwartung von Frauen und Männern seit 1970: Einerseits stieg die Lebenserwartung bei beiden Geschlechtern stark an, andererseits ist die Lebenserwartung der Frauen immer noch deutlich höher als die der Männer.

Zwischen 1970 und 2000 stieg die vorhergesagte Lebenserwartung eines weiblichen Säuglings von ca. 73,4 Jahren auf 81,2 Jahre, dies bedeutet also einen Anstieg um 7,8 Jahre. Die Lebenserwartung des männlichen Säuglings erhöhte sich von rund 66,5 Jahren auf etwa 75,4 Jahre und stieg daher um insgesamt 8,9 Jahre an.

Die Entwicklung in den nächsten drei Jahrzehnten wird sowohl für Frauen als auch für Männer einen weiteren Anstieg bringen. Frauen wird bei Geburt im Jahr 2030 ein Alter von 85,5 Jahren, Männern ein Alter von 80 Jahren vorausgesagt.

Lebenserwartung von Frauen und Männern bei Geburt 1970-2030



Quelle: Statistik Austria Bevölkerungsfortschreibung

² vgl. Statistik Austria: Statistik der Bevölkerungsbewegung

1.3 Stellung im Haushalt 2000

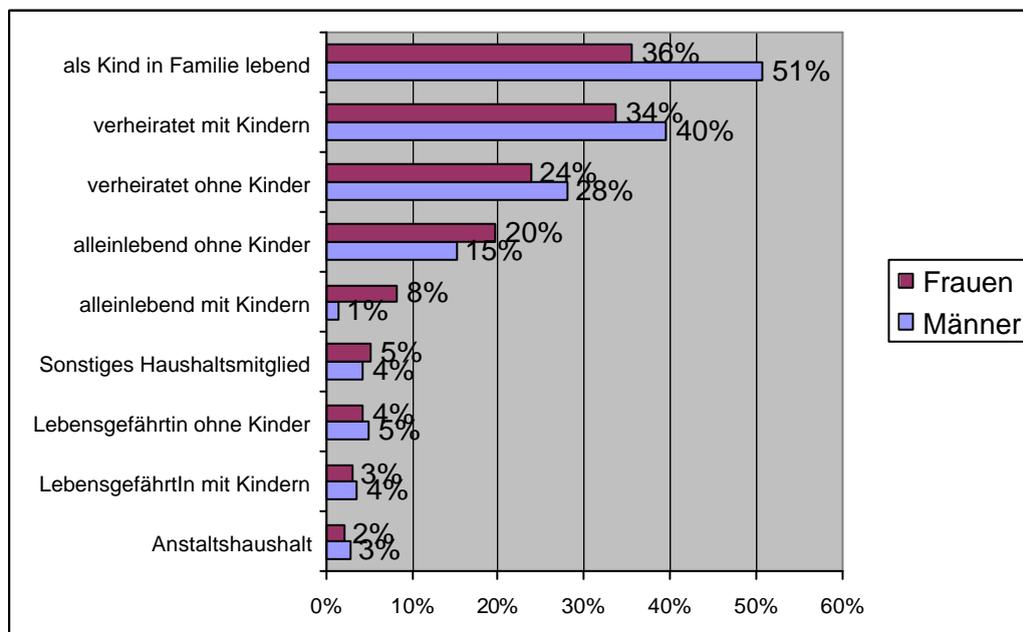
Frauen überwiegen bei den Personen, die in Singlehaushalten leben und bei Alleinerziehenden³

Ein Vergleich von Männern und Frauen nach ihrer Stellung im Haushalt für das Jahr 2000 ergibt **drei wesentliche Unterschiede**:

Von allen Frauen lebt ein wesentlich geringerer Anteil (26%) noch im Haushalt der Eltern als bei den Männern (34%). Weiters liegt der Anteil der Alleinerzieherinnen unter Frauen bei immerhin 6%, bei Männern hingegen nur bei 1%. **Aber auch unter den Alleinlebenden sind Frauen mit 15% stärker vertreten als Männer mit 10%.** Männer führen somit im Gegensatz zu Frauen zu einem wesentlich geringeren Anteil einen Haushalt alleine, da sie häufiger bei den Eltern bzw. in neu gegründeten Familien leben. Der Anteil der weiblichen Singlehaushalte ist auch deshalb deutlich höher als der der Männer, weil Frauen nach dem Tod ihres Partners auch in höherem Alter eher in der eigenen Wohnung verbleiben, während Männer nach dem Tod der Partnerin eher zu ihren Kindern oder ins Heim ziehen. Der größte Anteil aller Singlehaushalte in Österreich ist daher jener von Frauen über 60 Jahren.⁴

Jeweils ein Viertel der Männer und Frauen zählen zu den Verheirateten mit Kindern, jeweils ein Fünftel sind verheiratet und haben keine Kinder. Je 2% der Frauen und Männer zählen zu den LebensgefährtInnen mit Kindern und 3% zu den Unverheirateten ohne Kinder. In Anstaltshaushalten einschließlich Gemeinschaftshaushalten leben 1% der Frauen und 2% der Männer.

Stellung im Haushalt 2000



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2000

³ vgl. Statistik Austria: Mikrozensus 2000

⁴ vgl. BMSG (Hg.): Älter werden in Österreich. Wien 1999, S. 19

2. Bildung

2.1 Höchste abgeschlossene Schulbildung 1971-2000

Die Bildungsabschlüsse bei beiden Geschlechtern haben sich in den letzten 30 Jahren erhöht⁵

Betrachtet man die Bildungsabschlüsse von Frauen und Männern im zeitlichen Verlauf von 1971 bis 2000, so zeichnet sich bei beiden Geschlechtern ab, dass es zu höheren Bildungsabschlüssen in den letzten Jahrzehnten kam.

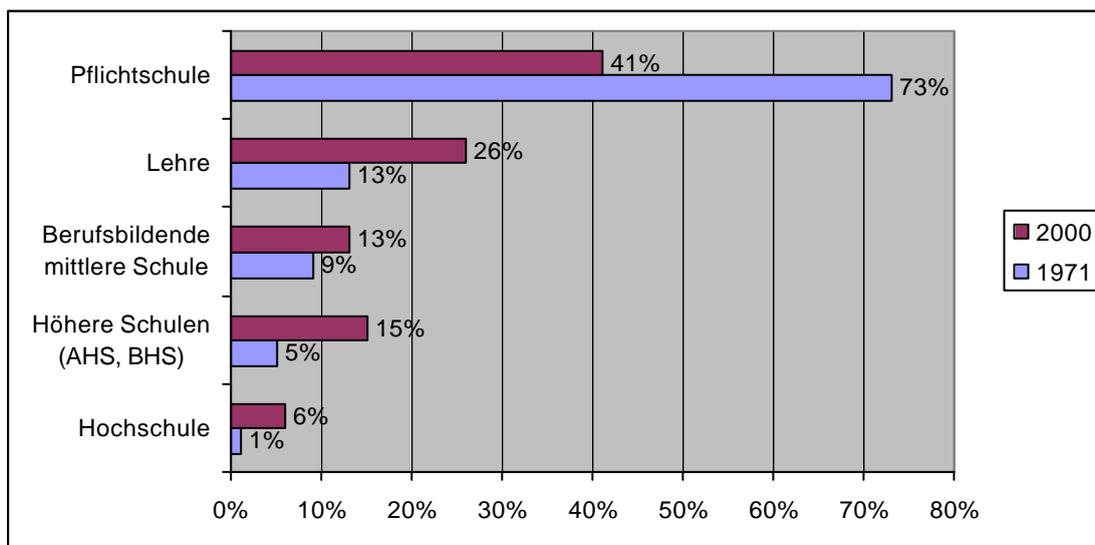
Hatten 1971 noch 73% der Frauen und 49% der Männer nur einen Pflichtschulabschluss, so waren es im Jahr 2000 bei den Frauen nur mehr 41% und bei den Männern gar nur mehr 26%. Bei den Lehrabschlüssen konnten sich Frauen in den letzten 30 Jahren von 13 auf 26% steigern, die Männer von 36 auf 45%.

Absolventinnen im berufsbildenden mittleren Schulwesen konnten von 9 auf 13% aufholen, männliche Absolventen von 5 auf 7%.

Bei den AbsolventInnen von höheren Schulen (AHS, BHS) lag der Anteil 1971 bei den Frauen bei nur 5%, bei den Männern bei 7%. Im Jahr 2000 hingegen hatten je 15% der Männer und der Frauen entweder einen AHS- oder einen BHS-Abschluss.

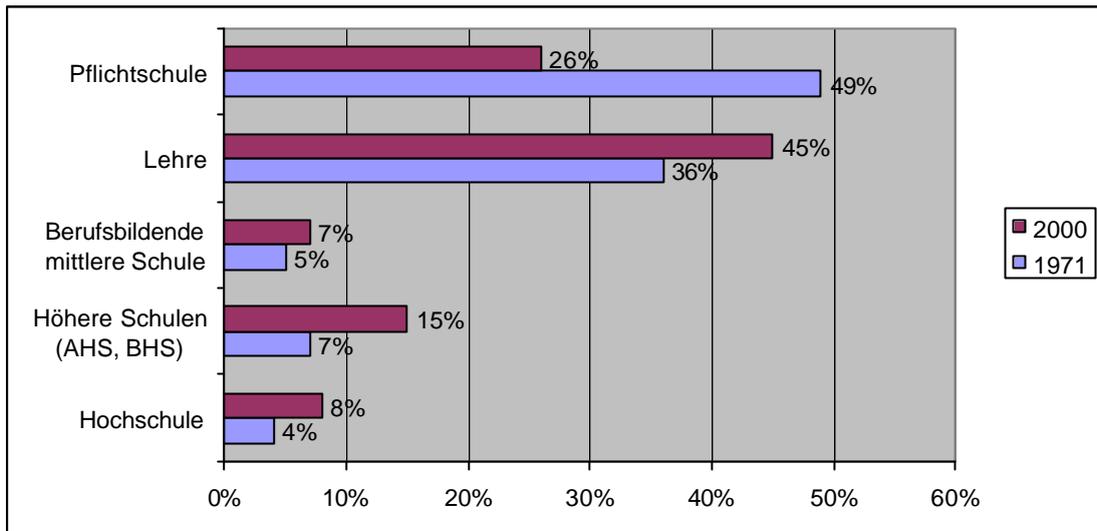
Unter HochschulabsolventInnen ist bei Frauen und Männern ebenfalls ein Anstieg zu verzeichnen, wobei der Anteil an AkademikerInnen unter Männern immer noch höher ist als der unter Frauen. So hatten 1971 lediglich 1% der Frauen und 4% der Männer eine akademische Ausbildung. Im Jahr 2000 waren es bei den Frauen immerhin bereits 6%, bei den Männern sogar 8%.

Höchste abgeschlossene Schulbildung 1971 und 2000 bei Frauen



⁵ vgl. Statistik Austria: 1971-91 Volkszählung, Mikrozensus 2000

Höchste abgeschlossene Schulbildung 1971 und 2000 Männer



2.2 Frauenanteile in Schultypen 1970-2000

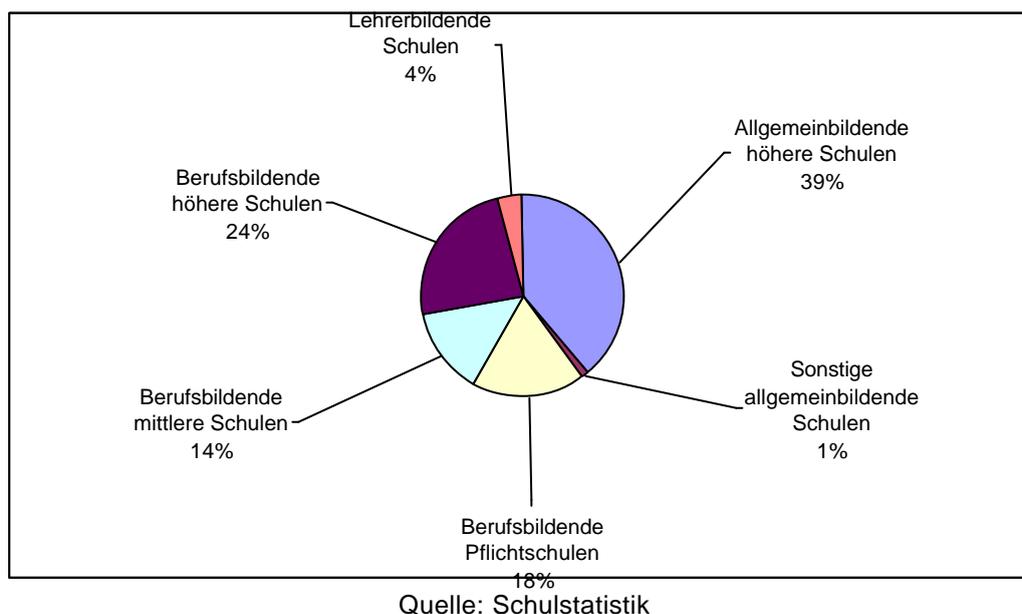
Frauenanteile in Schultypen 1970-2000

Bei der Wahl des Schultyps gibt es nach wie vor eine starke Geschlechtersegregation⁶

a. Verteilung der Schülerinnen auf Schultypen:

Ein Blick auf die Verteilung von Schülerinnen auf verschiedene Schultypen ergibt, dass im Schuljahr 2000/01 etwa 63% aller Schülerinnen eine AHS oder BHS besuchten, wobei die AHS-Schülerinnen den höheren Anteil von 39% gegenüber 24% BHS-Schülerinnen einnehmen. Berufsschülerinnen nehmen einen Anteil von 18% ein, berufsbildende mittlere Schulen werden von 14% der Mädchen besucht. Schülerinnen an lehrerbildenden mittleren und höheren Schulen⁷ nehmen einen Anteil von 4% % ein.

Verteilung der Schülerinnen auf Schultypen⁸ 2000/01



Die lehrerbildenden und berufsbildenden Akademien⁹ wurden in dieser Übersicht nicht berücksichtigt, da diese zum nicht universitären Tertiärbereich und nicht zur Sekundarstufe II zählen.

⁶ vgl. Schulstatistik

⁷ Zu den Schulen für Lehrer- und Erzieherbildung zählen mittlere Anstalten für Leibeserzieher und Sportlehrer, höhere Anstalten für Kindergartenpädagogik und für Sozialpädagogik.

⁸ Ausgenommen sind hier die allgemeinbildenden Pflichtschulen sowie lehrerbildende und berufsbildende Akademien.

⁹ Zu den Schulen für Lehrer- und Erzieherbildung zählen mittlere Anstalten für Leibeserzieher und Sportlehrer, höhere Anstalten für Kindergartenpädagogik und für Sozialpädagogik.

b) die Frauenanteile nach Schultyp:

Während der Schuljahre 1970/71 bis 2000/01 hat sich der Frauenanteil an den **allgemeinbildenden höheren Schulen** von 45 auf 54% erhöht. An den berufsbildenden Pflichtschulen¹⁰ ist der Frauenanteil von 33% bis 1990/91 auf 35% angestiegen und ging bis 2000/01 wieder leicht zurück auf 34%.

An berufsbildenden mittleren Schulen erhöhte sich der Frauenanteil unter den SchülerInnen von 51 auf 60%, an berufsbildenden höheren Schulen sogar von 31 auf 50%. In beiden Segmenten gibt es nach wie vor stark männlich und stark weiblich dominierte Bereiche, jedoch sind die Entwicklungen im Detail sehr unterschiedlich

So ist der Frauenanteil in allen Schulzweigen des **berufsbildenden mittleren Schulwesens** zurückgegangen, ausgenommen in land- und forstwirtschaftlichen Schulen, wo er deutlich gestiegen ist.

An einer der traditionellen Frauendomänen, den wirtschaftsberuflichen Schulen, ging der Frauenanteil zwischen den Schuljahren 1970/71 und 2000/01 von 100 auf 93% zurück. An den sozialberuflichen Schulen ging dieser im selben Zeitraum von 94 auf 85% zurück. An kaufmännischen Schulen ist in den letzten 30 Jahren ebenso ein leichter Rückgang des Schülerinnen-Anteils von 68 auf 61% zu verzeichnen.

An technisch gewerblichen und kunstgewerblichen mittleren Schulen ist ein Rückgang von 39 auf 23% zu verzeichnen. Betrachtet man allerdings die **technischen und gewerblichen mittleren Schulen im engeren Sinn**, so ergeben sich erheblich niedrigere Frauenanteile als im übergeordneten Bereich „technische gewerbliche und kunstgewerbliche mittlere Schulen“. Der Frauenanteil an technischen und gewerblichen Fachschulen im engeren Sinn¹¹ lag somit im Schuljahr 1970/71 bei 13% und reduzierte sich bis zum Schuljahr 1997/98 auf knapp 8%.¹²

Ein anderes Bild zeichnet sich an **berufsbildenden höheren Schulen** ab: So stieg der Schülerinnenanteil in allen Schulzweigen der berufsbildenden höheren Schulen bis auf die wirtschaftsberuflichen höheren Schulen, wo der Frauenanteil in den letzten 30 Jahren von 100 auf 94% zurückging, an. Dies geht insbesondere auf die Reformierung der vormals Höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Frauenberufe zurück, die damit auch für Männer zugänglich wurden. An kaufmännischen Schulen stieg der Frauenanteil von 51 auf 62%, an land- und forstwirtschaftlichen Schulen von 31 auf 42%.

An technisch gewerblichen und kunstgewerblichen Schulen, wo der Schülerinnenanteil vor 30 Jahren noch bei 3% lag, stieg dieser bis 2000/01 sogar auf 24%. Doch ebenso wie in berufsbildenden mittleren Schulen zeigt auch hier eine Betrachtung **der technischen und gewerblichen Schulen im engeren Sinne** ein

¹⁰ Dies ist die gesetzliche Bezeichnung für Berufsschulen, die als verpflichtender Bestandteil des dualen Systems zu sehen sind und von Lehrlingen besucht werden.

¹¹ Der übergeordnete Bereich enthält auch die Fachschulen der Bereiche Fremdenverkehr, Bekleidung und Kunstgewerbe, die einen traditionell höheren Frauenanteil haben.

¹² vgl. Prenner, Peter; Scheibelhofer, Elisabeth; Wieser, Regine; Steiner, Karin: Qualifikation und Erwerbsarbeit von Frauen 1970-2000 (AK Wien), Wien 2000, S. 62.

differenziertes Bild. 1970/71 lag der Schülerinnenanteil in dieser Männerdomäne bei 2% und vergrößerte sich bis 1997/98 auf 9%.¹³

Die Schülerinnenanteile an **berufsbildenden Akademien, lehrerbildenden Schulen und Akademien**¹⁴ stiegen in diesen Frauendomänen durchgängig. Waren 1970/71 noch 75% der SchülerInnen Frauen, so waren es 2000/01 schon 84%. Verfolgt man die Veränderung der Absolutzahlen in den letzten 30 Jahren, so haben sich die SchülerInnenzahlen an den lehrerbildenden mittleren Schulen um die Hälfte reduziert, an lehrerbildenden höheren Schulen und Akademien hingegen wuchsen die SchülerInnenzahlen beträchtlich an. So verdoppelten sich die SchülerInnenzahlen an den lehrerbildenden höheren Schulen seit 1960/61¹⁵ um fast die Hälfte, an lehrerbildenden Akademien verdoppelten sich die SchülerInnenzahlen seit 1970/71.

Die Frauenanteile reduzierten sich an den lehrerbildenden mittleren Schulen von 1970/71 bis 2000/01 von zwei Drittel auf ein Drittel. An lehrerbildenden höheren Schulen waren 1960/61 etwas mehr als die Hälfte Frauen, im Jahr 2000/01 zählten zu den SchülerInnen bereits fast ausschließlich Frauen (96%). An lehrerbildenden Akademien kam es zwischen 1970/71 und 2000/01 zu einem Anstieg des Frauenanteils von 64% auf 79%.

Männer- und frauendominierte Schultypen im Jahr 2000/01

Schultypen	frauendominiert	männerdominiert
1) Berufsbildende Akademien	84%	
2) Lehrerbildende Akademien	79%	
3) Lehrerbildende Schulen	78%	
a) Lehrerbildende mittlere Schulen		67%
b) Lehrerbildende höhere Schulen	96%	
4) Berufsbildende mittlere Schulen	60%	
a) Technisch und gewerbliche mittlere Schulen		77%
b) Kaufmännische mittlere Schulen	61%	
c) Wirtschaftsberufliche mittlere Schulen	93%	
d) Sozialberufliche mittlere Schulen	85%	
e) Land- und forstwirtschaftliche mittlere Schulen		52%
5) Allgemeinbildende höhere Schulen	54%	
6) Berufsbildende höhere Schulen	50%	50%
a) Technisch und gewerbliche höhere Schulen		77%
b) Kaufmännische höhere Schulen	62%	
c) Wirtschaftsberufliche höhere Schulen	94%	
d) Land- und forstwirtschaftliche höhere Schulen		58%
7) Berufsbildende Pflichtschulen		66%
SCHULEN GESAMT		51%

Die Geschlechtersegregation im berufsbildenden Ausbildungsbereich ist ungebrochen vorhanden. Trotzdem haben aber Frauen generell von der Bildungsexpansion durchaus profitiert.

¹³ ebda., S. 83

¹⁴ Zu den Akademien für Lehrer- und Erzieherbildung zählen die pädagogischen Akademien, die berufspädagogische Akademien, die land- und forstwirtschaftlichen berufspädagogischen Akademien und religionspädagogische Akademien. Zu den berufsbildenden Akademien sind die Akademien für Sozialarbeit und die medizinischen Akademien zu zählen.

¹⁵ Für 1970/71 sind keine Zahlen verfügbar.

2.3 Frauenanteile bei Studienabschlüssen 1970/71 bis 1998/99

Auch bei den Studienabschlüssen wird eine geschlechtsspezifische Segregation deutlich¹⁶

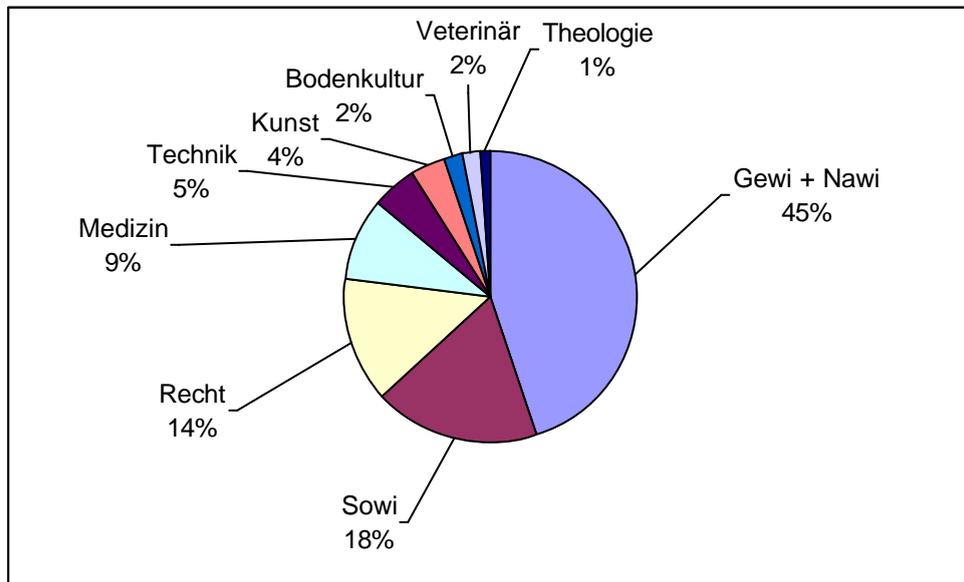
a) Verteilung der Studienabsolventinnen auf Studienrichtungen:

Bei der Betrachtung, wie sich alle Studienabsolventinnen im Studienjahr 1998/99 auf die verschiedenen Fakultäten bzw. Universitäten verteilen, nehmen Geistes- und Naturwissenschaftlerinnen mit einem Anteil von 45% den höchsten Stellenwert ein. Der hohe Prozentsatz erklärt sich vor allem dadurch, dass bei diesen Studienrichtungen der Anteil an Lehramtsstudien besonders hoch ist, die nach wie vor weiblich dominiert sind.

An zweiter Stelle liegen Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlerinnen mit einem Anteil von 18%, an dritter Stelle die Juristinnen mit 14% und an vierter Stelle Medizinerinnen mit einem 9%-Anteil.

An fünfter Stelle liegen Technik-Absolventinnen. Absolventinnen der Kunsthochschulen liegen mit 4% an sechster Stelle. Je 2% nehmen Absolventinnen der Bodenkultur und Veterinärmedizin ein. Theologie-Absolventinnen liegen mit 1% an allen Studienabgängerinnen an vorletzter Stelle. Montanistik-Absolventinnen nehmen mit unter 1% den geringsten Anteil ein.

Studienabsolventinnen nach Studienrichtungen



b) Frauenanteile nach Studienrichtung:

Insgesamt hat sich der Frauenanteil unter UniversitätsabsolventInnen von 1970/71 bis 1998/99 von 25% auf 48% fast verdoppelt.

¹⁶ vgl. Hochschulstatistik

Der Tertiärbereich (der universitären Ausbildung) ist ebenso wie das berufsbildende Schulwesen von einer starken geschlechtsspezifischen Segregation zwischen Frauen und Männern geprägt. So sind zwar unter allen AbsolventInnen die Frauenanteile gestiegen, jedoch waren die Absolventinnenanteile 1970/71 an den einzelnen Fakultäten recht unterschiedlich und die Anstiege in den darauffolgenden 30 Jahren ungleich stark ausgeprägt.

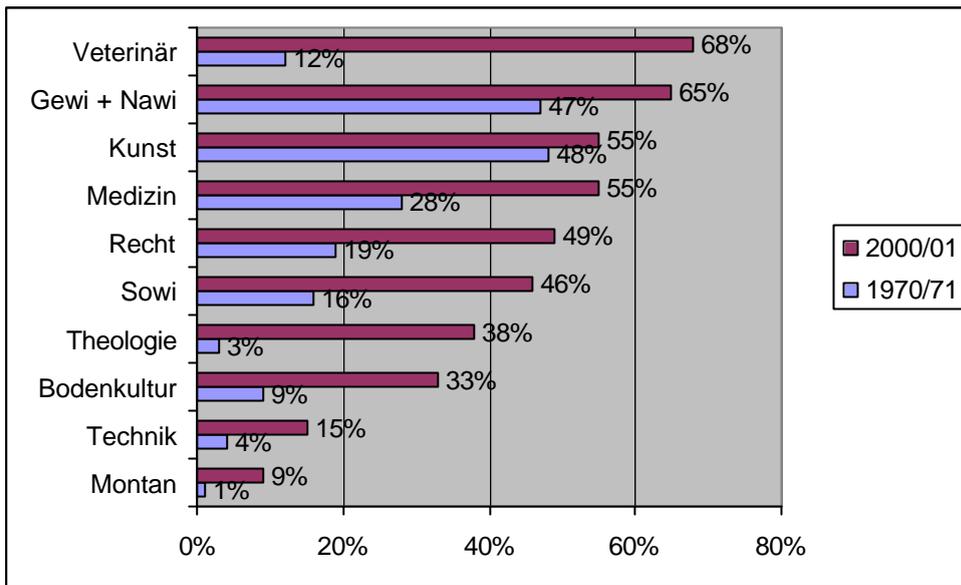
Auf rund **zwei Drittel** stiegen die Absolventinnenanteile an den Fakultäten für **Veterinärmedizin** sowie **Natur- und Geisteswissenschaften** an: Die stärksten Zuwächse konnte die Studienrichtung Veterinärmedizin von 12% im Jahr 1970/71 auf 68% im Jahr 1998/99 verzeichnen. An den traditionell bereits stark von Frauen besuchten Fakultäten Natur- und Geisteswissenschaften wuchs der Absolventinnenanteil von 47 auf 65%.

An den **medizinischen, juristischen und sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten** wuchsen die Frauenanteile unter den AbsolventInnen im Jahr 1998/99 bereits auf **die Hälfte** an: Starke Zuwächse gab es auch an der medizinischen Fakultät, wo in den letzten 30 Jahren der Frauenanteil unter den Absolvierenden von 28 auf 55% stieg. Auch die rechtswissenschaftlichen und die sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät konnten beachtliche Anstiege verzeichnen: Nahmen unter den Studienabschlüssen 1970/71 Juristinnen nur einen Anteil von 19% ein, so waren es im Studienjahr 1998/99 bereits 49%. Ein ähnliches Bild bot die sozialwissenschaftliche Fakultät, wo 1970/71 nur 16% aller Absolvierenden Frauen waren, 1998/99 aber bereits 46%.

Auf **rund ein Drittel** wuchsen die Frauenanteile an den Universitäten für **Bodenkultur** und an den **theologischen Fakultäten**: Waren 1970/71 3% der Absolvierenden an der theologischen Fakultät Frauen, so stiegen deren Anzahl bis 1998/99 auf 38% an. An den Universitäten für Bodenkultur waren 1970/71 9% Frauen, 30 Jahre später aber bereits 33%.

In **technischen Studienrichtungen**, die traditionell einen geringen Frauenanteil haben, stiegen die Absolventinnen zwischen 1970/71 und 2000/01 von 4 auf 15%. In **montanistischen Studienrichtungen** vergrößerten sich die Frauenanteile von 1 auf 9%.

Absolventinnenanteile der Studienabschlüsse 1970/71 und 1998/99



Quelle: Hochschulstatistik

3. Erwerbsleben

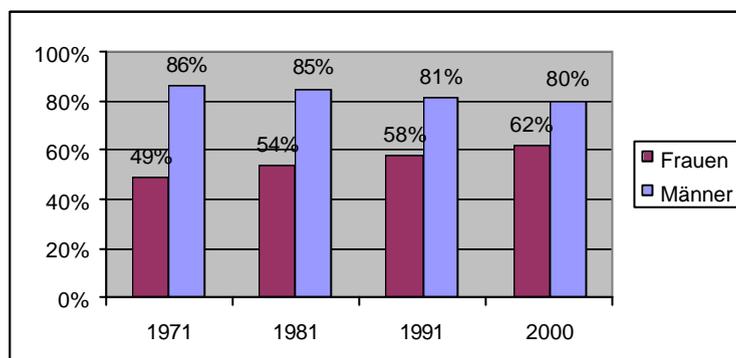
3.1 Erwerbsquoten 1971-2000

Die Erwerbsbeteiligung der Frauen ist in den letzten drei Jahrzehnten deutlich gestiegen, jene der Männer zurückgegangen

Zwei Entwicklungen kennzeichnen die Erwerbsquoten von Frauen und Männern seit 1971: Einerseits stieg der Anteil der weiblichen Erwerbspersonen zwischen 1971 und 2000 kontinuierlich um insgesamt 13 Prozentpunkte an, während die männliche Erwerbsbeteiligung um 6 Prozentpunkte sank. Andererseits liegt diese immer noch deutlich über jener der Frauen. Die Erwerbsquote von Frauen stieg von 49% im Jahr 1971 auf 54% 1981 und auf 58% 1991 und erreichte im Jahr 2000 62%.

Diese Zunahme ergab sich trotz verlängerter Ausbildungszeiten und früherem Ausscheiden aus dem Berufsleben. Dagegen führten diese beiden Faktoren bei den Männern zu einem Rückgang der Erwerbsquote von 86% 1971 auf 85% 1981 und auf 81% 1991 und erreichte im Jahr 2000 80%. Die **deutliche Zunahme der Erwerbsbeteiligung bei den Frauen** und der **Rückgang bei den Männern** haben die **geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung auffällig verkleinert**.

Entwicklung der Erwerbsquoten¹⁷



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2000, Volkszählungen

¹⁷ Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Arbeitslose) an der 15 bis 64-jährigen Wohnbevölkerung

3.2 Erwerbsquoten nach Alter und Schulbildung 2000

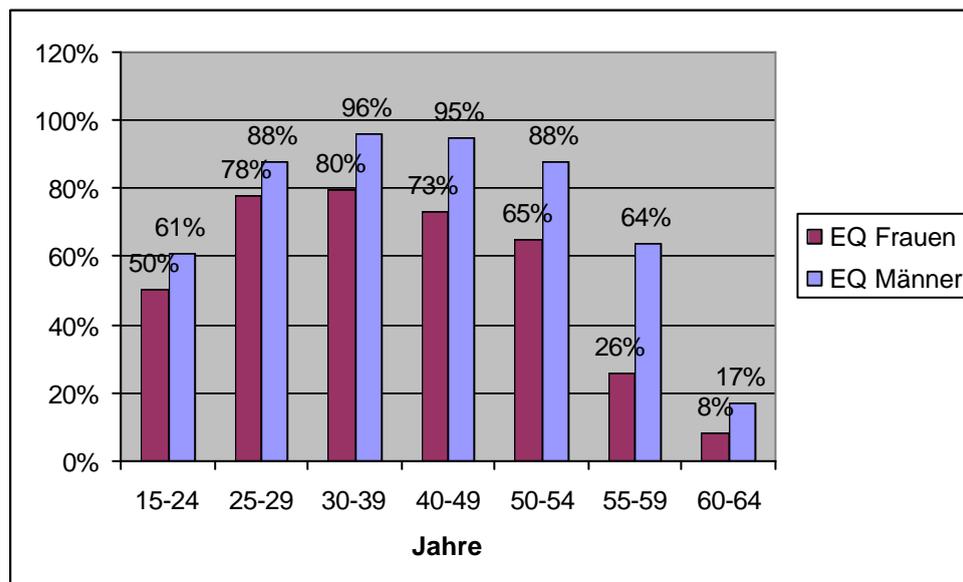
Hohe Frauenerwerbsbeteiligung im mittleren Alter

Die Gegenüberstellung der weiblichen und männlichen Erwerbsquoten nach dem Alter zeigt eine **starke berufliche Integration für beide Geschlechter zwischen dem 25. und dem 54. Lebensjahr**. Die männliche Erwerbsbeteiligung ist jedoch deutlich höher als jene der Frauen. Die Erwerbsquoten der 25 bis 29-Jährigen liegt bei 78%. Für die 30 bis 49-Jährigen ist die Erwerbsquote ebenso hoch, jene der Männer liegt bei 95%. Deutlich niedriger liegen die weiblichen und männlichen Erwerbsquoten der 15 bis 24-Jährigen (15-19 Jährige: Frauen 34%, Männer 48%; 20-24- Jährige: Frauen 67%, Männer 75%).

Die markante Erhöhung der weiblichen Beschäftigung ab dem Alter von 25 Jahren ist vor allem auf die Beendigung der Ausbildung und die vermehrte Erwerbstätigkeit von Müttern zurückzuführen. In diesem Zusammenhang spielt auch die höhere weibliche Teilzeitbeschäftigung eine wesentliche Rolle.

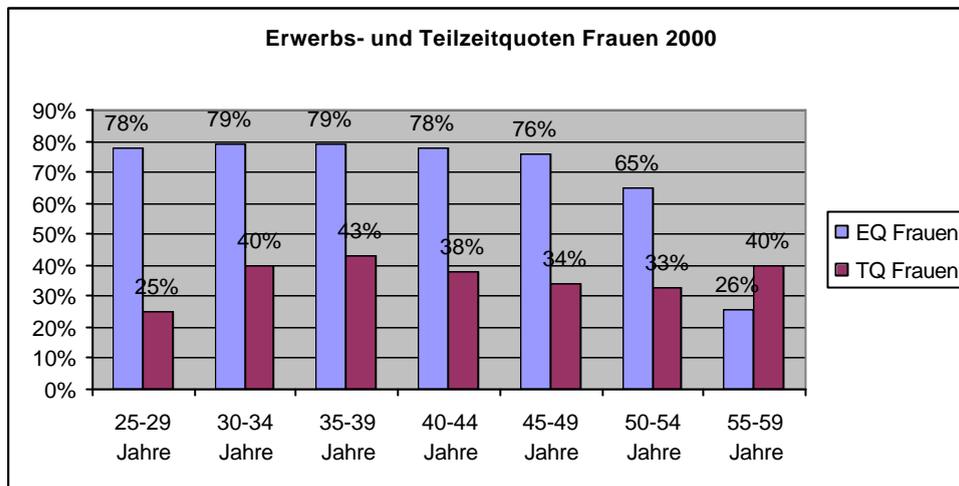
Ab dem Alter von 55 Jahren sinken sowohl die weibliche wie die männliche Erwerbsbeteiligung wieder deutlich durch vorzeitige Pensionierungen oder sonstiges Ausscheiden aus dem Arbeitsleben (55-59 Jährige: Frauen 26%, Männer 64%). Parallel dazu nimmt in dieser Altersgruppe die Teilzeitbeschäftigung bei beiden Geschlechtern erneut zu. Während jüngere Frauen und Männern ihre Ausbildung als Grund für Teilzeitbeschäftigung nannten und Frauen im mittleren Alter angaben, Betreuungspflichten ständen einer Vollzeitbeschäftigung entgegen, erklärten ältere Erwerbstätige eine Teilzeitbeschäftigung einer Vollzeitbeschäftigung vorzuziehen.

Erwerbsquoten der 15 bis 64-jährigen Frauen und Männer

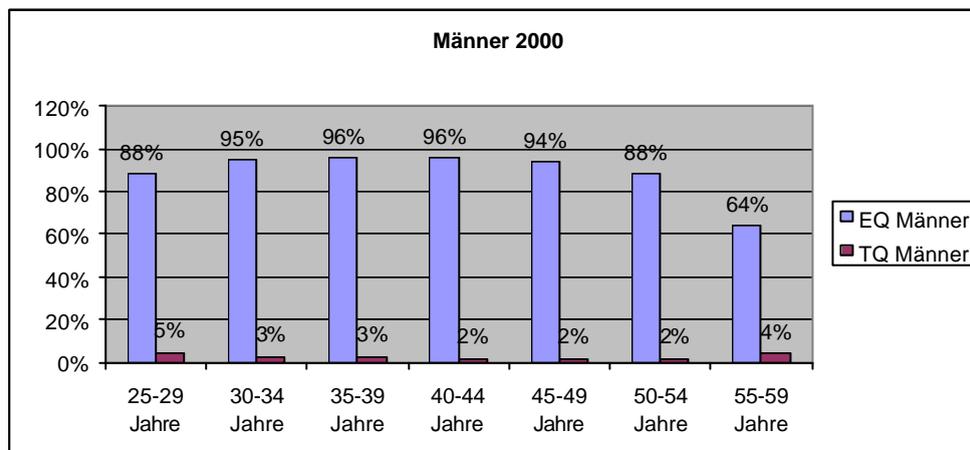


Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2000

Erwerbs- und Teilzeitquoten der 25 bis 59-jährigen Frauen



Erwerbs- und Teilzeitquoten¹⁸ der 25 bis 59-jährigen Männer



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2000, Labour Force-Konzept

Das Bildungsniveau beeinflusst die Erwerbsbeteiligung von Frauen in stärkerem Maß als jene der Männer

Steigendes Ausbildungsniveau geht bei Frauen wie bei Männern mit steigender Erwerbsbeteiligung einher, die Bedeutung einer weiterführenden Ausbildung für die berufliche Tätigkeit oder das Verbleiben im Beruf ist für Frauen jedoch höher als für Männer.

Die Erwerbsquote steigt bei Frauen mit zunehmender Qualifikation um 42 Prozentpunkte von 45% bei den Pflichtschul- auf 87% bei den Hochschulabsolventinnen. Demgegenüber beträgt die Differenz bei den Männern 32 Prozentpunkte (Männer: von 62% Pflichtschulabsolventen auf 94%

¹⁸ Teilzeit: 1-35 Wochenstunden (Labour Force Konzept)

Hochschulabsolventen). Bei AbsolventInnen der Pflichtschule, einer Lehre oder einer berufsbildenden mittleren Schule liegt die Erwerbsquote von Frauen jeweils etwa 17 Prozentpunkte unter jener der Männer, wie die folgende Liste veranschaulicht.

Die **Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung** zwischen Frauen und Männern **werden mit dem Abschluss einer höheren Schule (AHS, BHS) oder mit einem Hochschulabschluss deutlich kleiner**. Zwischen weiblichen und männlichen AbgängerInnen einer höheren Schule (AHS, BHS) liegt die Differenz der Erwerbsquote bei 11 Prozentpunkten (Höhere Schule: Frauen 65%, Männer 76%), zwischen jenen von HochschulabsolventInnen ist der Unterschied mit 7 Prozentpunkten am geringsten (Hochschule: Frauen 87%, Männer 94%).

Bildungsspezifische Erwerbsquoten:

Höchste abgeschlossene Schulbildung	Frauen	Männer
Pflichtschule	45%	62%
Lehre oder berufsbildende mittlere Schule	69%	86%
Höhere Schule	65%	76%
Hochschule	87%	94%
Insgesamt	62%	80%

3.3 Erwerbsquoten der Frauen nach Zahl der Kinder¹⁹ und Haushaltsform 2000

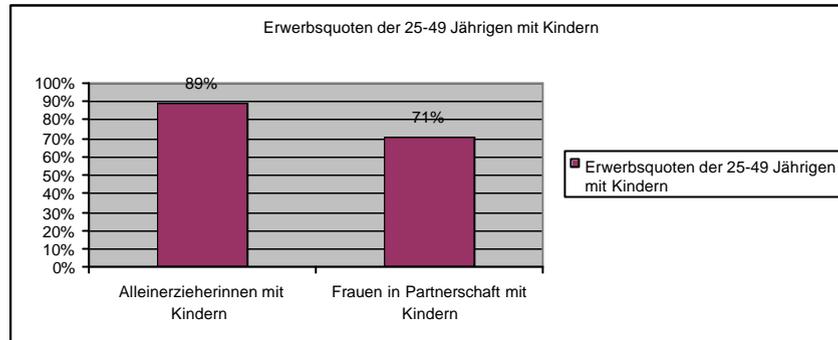
Die Erwerbsbeteiligung nimmt mit der Zahl der Kinder ab, ist aber bei Alleinerzieherinnen generell höher

Frauen ohne Kinder weisen bei durchschnittlicher Betrachtung des 25-49. Lebensjahres eine deutlich höhere Erwerbsquote auf als Frauen mit Kindern
Beträgt die Erwerbsbeteiligung bei den 20 bis 24-Jährigen noch 66%, so erreicht sie bei den 25 bis 29-Jährigen bereits 82% (72% bei Frauen mit Kindern). Im Altersbereich zwischen 25 und 49 Jahren liegt die Erwerbsquote dieser Gruppe zwischen 82 und 90% (bei Frauen mit Kindern liegt sie zwischen 72 und 77%). Bei den 50 bis 59-jährigen Frauen ohne Kinder sinkt die Erwerbsquote auf 42%. Mütter verbleiben demgegenüber häufiger im Beruf. Ihre Erwerbsquote liegt bei etwa 50%.

Frauen mit einem Kind weisen eine vergleichsweise noch sehr hohe Erwerbsbeteiligung auf und die **Differenz zwischen in Partnerschaft lebenden Müttern und Alleinerzieherinnen ist noch relativ gering** (in der Altersgruppe der 25 bis 49-Jährigen zwischen 11 und 17%). So sind z.B. Im Altersbereich zwischen 30 und 34 Jahren 93% der Alleinerzieherinnen und 82% der Ehefrauen/ Lebensgefährtinnen erwerbstätig.

¹⁹ Kinder unter 15 Jahre. Angaben zu Kindern beziehen sich in der Folge auf diese Altersgruppe.

Erwerbsquoten der 25 bis 49-jährigen Frauen mit Kindern unter 15 Jahre



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2000

3.4 Teilzeitquote der Frauen nach Haushaltsform und Zahl der Kinder 2000

Höhere Teilzeitquote bei unselbstständig beschäftigten Ehefrauen/ Lebensgefährtinnen mit Kindern als bei Alleinerzieherinnen

Der Anteil der Frauen in Teilzeitbeschäftigung hat sich in den letzten 25 Jahren verdoppelt. 1975 arbeiteten ca. 15% der erwerbstätigen Frauen weniger als 35 Stunden, 2000 waren es bereits 32%. Von den erwerbstätigen Männern sind 3% teilzeitbeschäftigt. 1975 waren es 1%.

nach Haushaltsform:

Mehr als die Hälfte der in Partnerschaft lebenden Frauen mit Kindern geht einer Teilzeitbeschäftigung nach (53%). Geringer ist demgegenüber mit 36% die Teilzeitarbeitsquote der Alleinerzieherinnen mit Kindern und lediglich ein Viertel der Ehefrauen/Lebensgefährtinnen ohne Kinder arbeitet als Teilzeitkraft (25%).

nach Anzahl der Kinder:

Alleinerzieherinnen gehen unabhängig von der Anzahl der Kinder seltener einer Teilzeitbeschäftigung nach als in Partnerschaft lebende Frauen. So beträgt die Teilzeitquote der Ehefrauen/Lebensgefährtinnen mit einem Kind 52%, die der Alleinerzieherinnen lediglich 40%. Auch bei zwei Kindern verändert sich die Differenz kaum (Ehefrauen/Lebensgefährtinnen: 62%, Alleinerzieherinnen: 55%). Aus finanziellen Gründen sind sie vielfach auf eine Vollerwerbstätigkeit angewiesen. Bei steigender Kinderzahl nehmen die Teilzeitquoten für beide Gruppen zu und die Anteile von Alleinerzieherinnen und verheirateten Frauen nähern sich einander an. So arbeiten 65% der Ehefrauen/Lebensgefährtinnen mit 3 und mehr Kindern und 64% der Alleinerzieherinnen mit vergleichbarer Kinderzahl Teilzeit.

Teilzeitarbeit erscheint in erster Linie als weibliche Zuverdienstform zu einem männlichen Vollerwerbseinkommen, auch stellt die Möglichkeit einer Teilzeitbeschäftigung nachzugehen für Frauen oft die einzige Chance dar, auf dem

Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Die Mehrheit der beschäftigten Mütter nach der Karenz arbeitet Teilzeit.²⁰ Teilzeitarbeit ist jedoch traditionellerweise mit einem eingeschränkten Berufs- und Tätigkeitsfeld verbunden²¹ und meist durch geringe Aufstiegsmöglichkeiten gekennzeichnet. Untersuchungen zeigen, dass durch die frauendominierte Struktur der Teilzeitarbeit die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes verstärkt wird, zumal Teilzeitarbeit vor allem in niedrig qualifizierten Bereichen angeboten wird.²²

3.5 Die häufigsten Lehrberufe von Frauen und Männern

Die Lehrberufswahl von Mädchen konzentriert sich bei sieben von zehn Mädchen auf fünf Lehrberufe, die in traditionell weiblichen Berufsfeldern liegen²³

Ein Vergleich der je fünf häufigsten Lehrberufe unter Frauen und Männern ergibt, dass immerhin 68% aller Mädchen einen dieser fünf Lehrberufe ergreifen, bei den Burschen sind es vergleichsweise nur 30%. Dies zeigt eine starke Konzentration der weiblichen Lehrlinge in der dualen beruflichen Erstausbildung, d.h., Mädchen beschränken sich auf ein geringeres Spektrum an Berufen als Burschen. Dieses Spektrum konzentriert sich auf traditionell weibliche Berufsfelder mit geringen Aufstiegschancen: So schließen 23% aller weiblichen Lehrlinge ihre Lehre als Einzelhandelskauffrau, 14% als Bürokauffrau, 15% als Köchin bzw. Restaurantfachfrau, 13% als Friseurin und 3% als Hotel- und Gastgewerbeassistentin ab. Die restlichen 32% ergreifen andere Lehrberufe. Ein Drittel der Lehrabsolventinnen verteilen sich somit auf kaufmännische Lehrberufe.

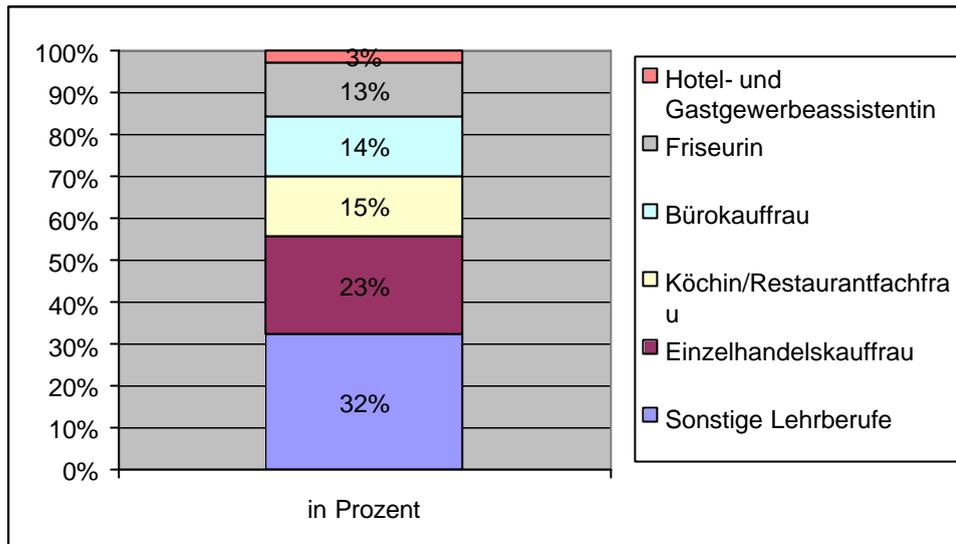
²⁰ vgl. Tálos, Emmerich (Hg.): *Atypische Beschäftigung. Internationale Trends und sozialstaatliche Regelungen*. Wien 1999, S. 259.

²¹ Dies trifft für den öffentlichen Dienst kaum zu.

²² vgl. Tálos, Emmerich (Hg.): 1999, S. 258.

²³ vgl. Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte

Die fünf häufigsten Lehrberufe von Frauen 2000



Quelle: Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte

Bei den Burschen sieht das Bild etwas anders aus: So gibt es mit den Mädchen bezüglich der beliebtesten Lehrberufe lediglich eine Überschneidung, nämlich im Einzelhandel. Gegengleich überwiegen bei ihnen traditionell männlich dominierte, insbesondere handwerkliche, Berufe. Jeweils 7 Prozent der Burschen erlernen Tischler, Kfz-Mechaniker und Elektroinstallateur. Jeweils 4% schließen ihre Lehre als Maurer oder Einzelhandelskaufmann ab. Die übrigen 70% verteilen sich auf sonstige Lehrberufe.

3.6 Frauenanteile nach Berufsgruppen 2000

Konzentration der erwerbstätigen Frauen auf relativ wenige Berufsgruppen

Während Männer den Produktionssektor dominieren, sind Frauen stark im Dienstleistungssektor vertreten. Dieser Verteilung entsprechend ergeben sich hohe Frauenanteile um 67% bei Bürokräften, bei Erwerbstätigen in Dienstleistungsberufen und im Verkauf (66%) sowie bei biowissenschaftlichen, gesundheits- und sonstigen Fachkräften (64%). Die Zuordnung der vielen weiblichen Fachkräfte mit mittlerer Qualifikationsebene aus dem Gesundheitswesen zu den "biowissenschaftlichen- und Gesundheitsfachkräften" ist für deren hohen Anteil bestimmend. Demgegenüber gering ist der Frauenanteil mit 9% bei den Handwerksberufen, bei den technischen Fachkräften (13%) oder bei der Anlagen- und Maschinenbedienung (18%).

Einen mittleren Frauenanteil weisen der Tätigkeitsbereich Landwirtschaft (47%) sowie wissenschaftliche Berufe (50%) auf. Es ist jedoch zu beachten, dass die dominierende Rolle der Frauen als Lehrerinnen im Bereich des Schulwesens weitgehend den verhältnismäßig hohen Anteil der als "Wissenschaftlerinnen" erfassten weiblichen Erwerbstätigen erklärt.

Markante Unterschiede bestehen im Verhältnis von Führungskräften zu Hilfskräften. **Während der Anteil weiblicher Hilfskräfte²⁴ 62% beträgt, liegt jener bei Führungskräften lediglich bei 28%.**

²⁴ Hilfs- und Führungskräfte stellen je eine eigene Berufsgruppe dar.

3.7 Frauenanteile nach beruflicher Position 2000

Mit höherer beruflicher Position nimmt der Frauenanteil ab

Für sämtliche ArbeitnehmerInnen gilt, dass mit zunehmender Höhe der beruflichen Position der Frauenanteil abnimmt. Bei den ArbeiterInnen mit einem Frauenanteil von insgesamt 30% sind mehr als die Hälfte aller weiblichen Beschäftigten als Hilfsarbeiterinnen (58%) tätig, als Facharbeiterinnen arbeiten lediglich 14%. Die Position der Vorarbeiterin oder Meisterin nehmen 5% dieser Berufsgruppe ein.

Auch bei den Angestellten mit einem insgesamt höheren Frauenanteil von 56% sinkt der Frauenanteil mit höherer Position. So verrichten 71% aller weiblichen Angestellten Hilfstätigkeiten, lediglich 24% üben eine hochqualifizierte Tätigkeit aus. Ein markanter Rückgang weiblicher Angestellter ist von den mittleren (64%) zu den höheren (38%) Tätigkeiten festzustellen.

Bei den BeamtInnen und Vertragsbediensteten mit insgesamt 47% weiblichen Beschäftigten beträgt der Frauenanteil bei den HilfsarbeiterInnen 46%, es zeigt sich jedoch bei den mittleren (55%) und höheren (56%) Aufgabenbereichen ein größerer Frauenanteil. Dieser ist durch die nahezu ausschließlich von Frauen besetzten Bereiche Erziehung und Gesundheit mitbestimmt. In den hochqualifizierten und führenden Positionen gehen diese Anteile allerdings wieder auf 24% zurück. Die berufliche Qualifikation kann also von Frauen in geringerem Ausmaß als von Männern für den beruflichen Aufstieg genutzt werden. Die oft zitierte "gläserne Decke" scheint in sämtlichen Bereichen des Erwerbslebens für Frauen nach wie vor vorhanden zu sein.²⁵

Frauenanteile nach beruflicher Position

	Gesamtzahl der Beschäftigten 2000 in Tausend	Frauenanteil
ArbeiterInnen²⁶	1310	30%
Lehrlinge	80	21%
HilfsarbeiterInnen	260	58%
Angelernte ArbeiterInnen	420	36%
FacharbeiterInnen	500	14%
VorarbeiterIn, MeisterIn	50	5%
Angestellte	1280	56%
Lehrlinge	30	70%
Hilfstätigkeit	140	71%
Gelernte Tätigkeit	350	68%
Mittlere Tätigkeit	360	64%
Höhere Tätigkeit	220	38%
Hochqualifizierte Tätigkeit	190	24%
BeamtInnen und Vertragsbedienstete	690	47%
Hilfsarbeiter, einfache Tätigkeit	180	46%
Facharbeitertätigkeit	50	5%
Mittlere Tätigkeit	200	55%
Höhere Tätigkeit	220	56%
Hochqualifizierte und führende Tätigkeit	40	24%

²⁵ vgl. BMSG (Hg.): Bericht über die soziale Lage. Analysen und Ressortaktivitäten. Wien 2001, S. 153.

²⁶ Ohne Lehrlinge und FacharbeiterInnen

3.8 Arbeitszeitformen

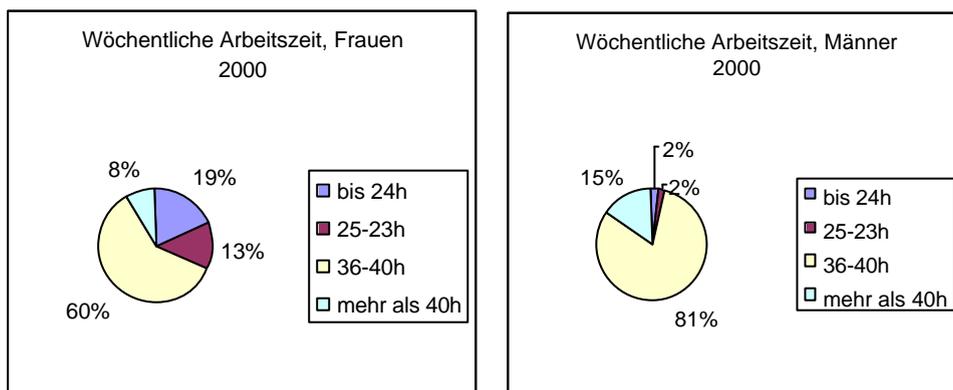
Ein Drittel der unselbstständig erwerbstätigen Frauen ist teilzeitbeschäftigt

Während insgesamt **32% der weiblichen Erwerbstätigen im Jahresdurchschnitt 2000 einer Teilzeitbeschäftigung nachgingen**, trifft dies **lediglich für 4% der Männer** zu. Dies ist auf die markante Steigerung der Teilzeitquote bei Frauen zurückzuführen, die sich innerhalb der letzten 25 Jahre verdoppelt hat. Auch die Zahl der männlichen Teilzeitbeschäftigten stieg innerhalb dieses Zeitraums, allerdings weniger stark und von einem ungleich geringeren Niveau ausgehend.

Eine hohe Teilzeitquote weisen vor allem Arbeiterinnen auf, wobei hier Wochenarbeitszeiten von 12-24 Stunden und geringfügige Beschäftigungen besonders oft vorkommen. Demgegenüber ist der Anteil der teilzeiterwerbstätigen Arbeiter am niedrigsten, Männer leisten Teilzeitarbeit vorwiegend als selbstständig Erwerbstätige und im öffentlichen Dienst.

Die überwiegende Mehrheit der Frauen (60%) und mehr als zwei Drittel der Männer (81%) arbeiten 36 bis 40 Wochenstunden. Dies entspricht der gesetzlich oder kollektivvertraglich definierten Normalarbeitszeit.

Wöchentliche Arbeitszeit



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2000

Zwei Drittel der befristeten Arbeitsverhältnisse²⁷ betreffen Frauen

Während 7% der Frauen einer befristeten Beschäftigung nachgehen, sind davon lediglich 3% der Männer betroffen. **Seit 1997 ist die Anzahl der befristeten Arbeitsverhältnisse bei Frauen angestiegen, bei Männern jedoch zurückgegangen.** Probezeit-Arbeitsverträge und keine Dauerstelle gefunden zu haben zählen bei Frauen wie bei Männern auch altersspezifisch betrachtet zu den Hauptgründen für ein zeitlich begrenztes Arbeitsverhältnis. Keine unbefristete Arbeitsstelle gefunden zu haben trifft mit zunehmendem Alter der Frauen bei diesen jedoch stärker zu und ist bei den 40 bis 49-Jährigen mit 52% – gegenüber Männern mit 32% – am weitesten verbreitet.

²⁷ Zahlen gelten nur für unselbstständig Erwerbstätige, Lehrverhältnisse sind nicht berücksichtigt

Rufbereitschaft trifft Männer häufiger als Frauen

Rufbereitschaft betrifft 250.000 unselbstständig Erwerbstätigen. Das sind 4% der Frauen und 11% der Männer. Rufbereitschaft kommt bei Frauen in allen Dienstverhältnissen jeweils bei führenden Tätigkeiten überdurchschnittlich oft vor. Hauptsächlich kommt Rufbereitschaft bei Frauen im Gesundheits- und Sozialdienst vor. (z.B. mobile Krankenschwester). Im öffentlichen Dienst ist vor allem bei Männern Rufbereitschaft öfter anzutreffen z.B. bei Ärzten oder Exekutivbeamten und zwar bei Männern: 17% und bei Frauen: 6%.

Schicht- Turnus- und Wechseldienst betreffen Frauen und Männer nach geschlechtsspezifischen Berufsfeldern unterschiedlich

Schicht- Turnus- und Wechseldienst verrichten 15% der unselbstständig erwerbstätigen Frauen und 18% der Männer. Ein Drittel der Frauen, die im Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen beschäftigt sind, verrichtet regelmäßig einen solchen Dienst, etwas weniger häufig als Männer in diesem Berufsfeld. Überdurchschnittlich oft, wenn auch zu einem geringeren Anteil als ihre männlichen Kollegen, versehen Frauen im Produktionssektor zeitlich wechselnde Dienste. Im Beherbergungs- und Gastgewerbe arbeitet jeweils ein Viertel der betroffenen Frauen und Männer in dieser Dienstform.

Abend- und Nachtarbeit von Frauen ist im Gastgewerbe und Gesundheitswesen besonders bedeutend

Insgesamt verrichten Frauen weniger häufig Abend- und Nachtarbeit als Männer. So stehen 13% der abends und 7% der nachts arbeitenden Frauen, 19% abends und 13% nachts arbeitende Männer gegenüber.²⁸ Diese Arbeitszeiten sind jedoch branchenspezifisch unterschiedlich geregelt, sie betreffen vor allem das Beherbergungs- und Gaststättenwesen und auch das Gesundheitswesen.

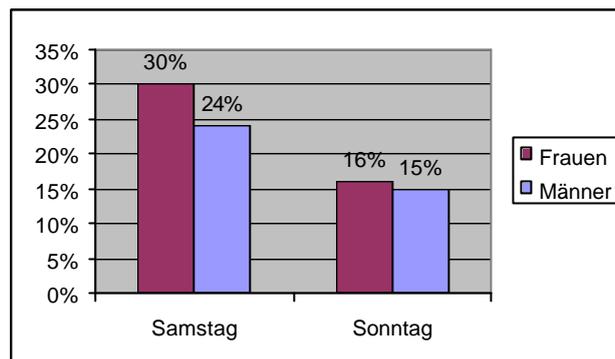
Die hohe Frauenbeschäftigung gerade in diesen Branchen (Gaststättenwesen: 64%, Gesundheitswesen: 76%) führt in der Folge auch zu starker weiblicher Präsenz bei Abend- und Nachtarbeit. So ist fast die Hälfte der Frauen, die Abendarbeit verrichten, in einer dieser beiden Branchen beschäftigt (94.000 von insgesamt 209.000), im Fall von Nachtarbeit sind es mehr als die Hälfte der Frauen (62.000 von insgesamt 108.000).

30% der Frauen arbeiten an Samstagen und 13% an Sonntagen

30% der erwerbstätigen Frauen und 24% der erwerbstätigen Männer arbeiten an Samstagen, jeweils rund 15% arbeiten sonntags. Wie bei der Abend- und Nachtarbeit werden die branchenspezifische Unterschiede auch bei Samstags- und Sonntagsarbeit für Frauen und Männer deutlich. So leisten vor allem im Handel Frauen öfter Samstagsarbeit (43%) als Männer (28%). Sonntagsarbeit ist besonders im Gesundheitswesen ein wichtiger Faktor, der Frauen sowohl anteilmäßig (29% zu 27%) als auch absolut gesehen (66.000 Frauen, 20.000 Männer) stärker betrifft als Männer.

²⁸ Dies ist auf das Frauennachtarbeitsverbot zurückzuführen. Das geltende Frauennachtarbeitsverbot lässt Abend- und Nachtarbeit von Frauen nicht in jeder Branche gleichermaßen zu.

Wochenendarbeit März 2001



Quelle: Arbeitskräfteerhebung 2001

3.9 Vorgemerkte Arbeitslose, Arbeitslosenquote 1980-2001

Seit 2000 Anstieg der vorgemerkten Arbeitslosen

Zwischen 1980 und 1998 stieg die Arbeitslosenquote infolge der krisenhaften ökonomischen Tendenzen markant an, für Frauen um 5,2 Prozentpunkte auf 7,5% und für Männer um 5,3 Prozentpunkte auf 6,9%. Von 1998 bis 2000 ist die Arbeitslosenquote für beide Geschlechter rückläufig und lag im Jahresdurchschnitt 2000 mit 5,9% für Frauen nur mehr geringfügig über der Quote der Männer (5,8%). Seit 2000 steigt sie bei den Männern an und betrug 2001 6,2%, bei den Frauen liegt sie konstant bei 5,9%.

Die absolute Zahl der vorgemerkten arbeitslosen Frauen stieg von 1980 bis 1998 auf das Vierfache (108.000), jene der Männer auf nahezu das Fünffache (129.000). Seit 1998 sank auch die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen bei Frauen und bei Männern kontinuierlich. Im Jahresdurchschnitt 2000 gab es mit 87.000 als arbeitslos vorgemerkten Frauen um 21.000 weniger als zwei Jahre zuvor, bei den Männern waren es mit 107.000 um 22.000 weniger.

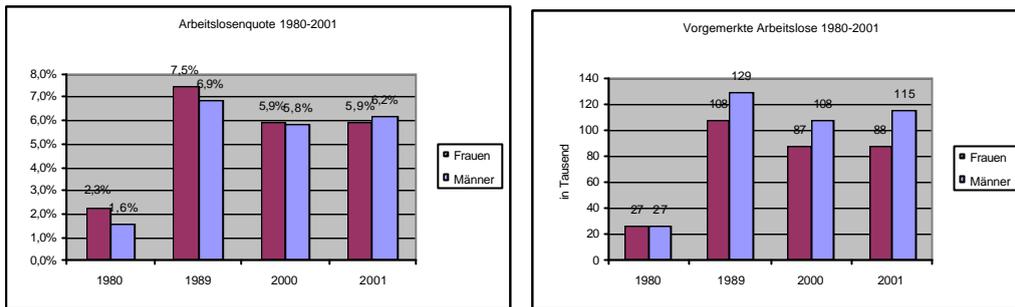
Seit 2000 steigt die Zahl der arbeitslos gemeldeten Personen. Im Jahr 2001 waren 88.000 Frauen und 115.000 Männer arbeitslos gemeldet.

Liegt auch die Zahl der als arbeitslos vorgemerkten Frauen nunmehr deutlich unter jener der Männer, so legen Studien die Berücksichtigung einer frauenspezifischen "Dunkelziffer" nahe. Während sich Männer, wenn sie keine Beschäftigung haben in der Regel beim Arbeitsamt melden, verbleiben Frauen häufig im Haushalt.²⁹

Im Falle eines beginnenden Konjunkturaufschwungs melden sich viele dieser Frauen wieder als arbeitssuchend. Dies erklärt zum Teil die höheren Arbeitslosenraten von Frauen zu Beginn eines Konjunkturaufschwungs. Darüberhinaus ist die Erwerbsquote bei Frauen geringer als bei Männern, weshalb die Absolutzahlen an arbeitslosen Frauen geringer sind als die der arbeitslosen Männer, die Arbeitslosenquote von Frauen aber um 0,3% geringer ist als die der Männer.

²⁹ vgl. Mairhuber, Ingrid: Frauenerwerbslosigkeit und Politik für Frauen in Österreich. In: Kurswechsel 1994, Heft 2, Wien 1994, S. 4.

Arbeitslosenquote und vorgemerkte Arbeitslose



Quelle: AMS

4. Haus- und Betreuungsarbeit

4.1 Aufteilung der Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit auf Frauen und Männer 1992

Der Anteil der Männer an der Haus- und Familienarbeit steigt nicht mit der Erwerbstätigkeit der Frau.

Die Gesamtarbeitszeit und ihre Aufteilung zwischen Erwerbs- und Versorgungsarbeit fällt geschlechtsspezifisch unterschiedlich aus. Versorgungsarbeit betrifft Tätigkeiten wie Putzen, Kochen, Einkaufen, Kinderbetreuung, Pflege älterer und kranker Personen sowie handwerkliche Arbeiten.

Versorgungsarbeit leisten Frauen unabhängig von der Erwerbsbeteiligung in deutlich höherem Maß als Männer. Bezogen auf die Arbeitswoche (Montag-Freitag) **absolvieren erwerbstätige³⁰ Frauen im Durchschnitt mit 11 Stunden pro Tag das größte Arbeitspensum**; ihre Gesamtarbeitszeit ist um 45 Minuten pro Tag länger als die der Männer. Im Vergleich dazu liegt die Gesamtarbeitszeit nichterwerbstätiger, in Partnerschaft lebender Frauen bei 10 Stunden pro Tag und ist lediglich um eine halbe Stunde kürzer als die der Männer.

Vergleicht man die Haus- und Familienarbeit, die Männer von erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen Ehefrauen machen (1,3 Stunden pro Tag), so gibt es in der Dauer der geleisteten privaten Arbeit keinen Unterschied.

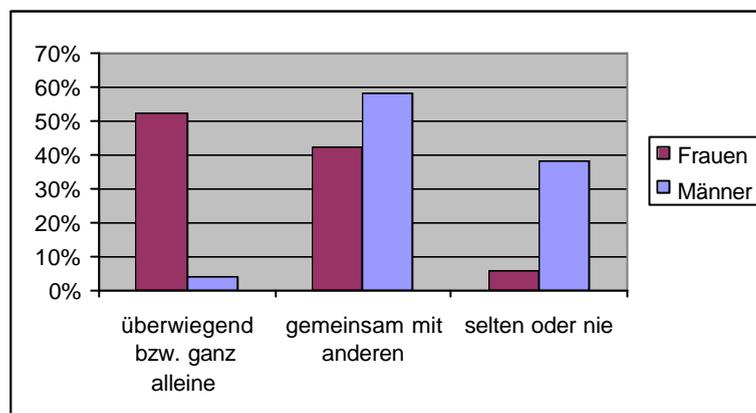
³⁰ Voll- und Teilzeitbeschäftigte

4.2 Betreuung der Kinder innerhalb der Familien 1995

Familiäre Kinderbetreuung überwiegend durch Frauen

Wie die Versorgungsarbeit ist auch die Kinderbetreuung durch eine traditionelle Rollenaufteilung gekennzeichnet. **Mehr als die Hälfte aller Frauen ist für die Kinderbetreuung entweder ganz oder überwiegend alleine zuständig.** 42% haben die Möglichkeit, die Versorgungsaufgaben gemeinsam mit weiteren Personen wahrzunehmen. Es kann vermutet werden, dass es sich bei diesen "weiteren Personen" in vielen Fällen um Großmütter handelt. Selten oder nie betreuen nur 6% der Frauen Kinder und zwar vor allem jüngere Frauen zwischen 18 und 24 Jahren, die noch im gemeinsamen Haushalt mit den Eltern leben. Demgegenüber nehmen weit über ein Drittel der Männer (38%) selten oder nie Betreuungsaufgaben wahr, immerhin 58% beteiligen sich an den Versorgungsaufgaben und lediglich 4% sind in erster Linie für die Kinderbetreuung verantwortlich.

Kinderbetreuung innerhalb der Familie 1995



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 1995

4.3 Betreuung von älteren Menschen innerhalb der Familie

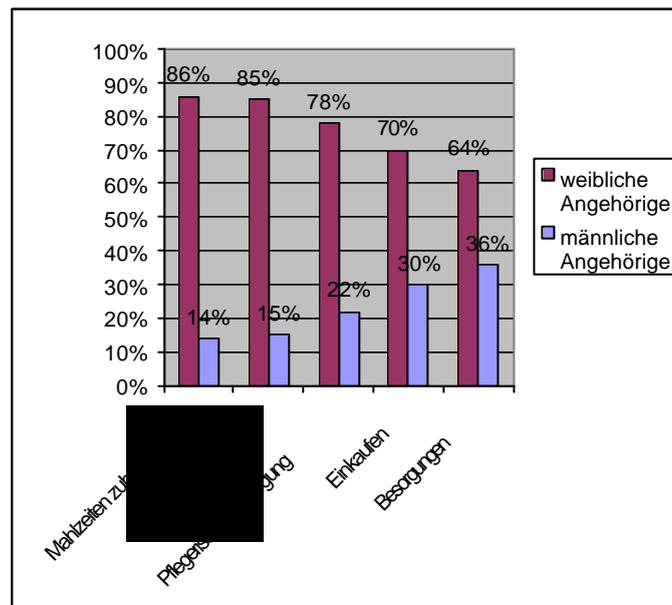
Etwa drei Viertel der älteren Menschen werden zum überwiegenden Teil durch weibliche Angehörige (Partnerinnen, (Schwieger-)Töchter) betreut.

Unterstützung bei ihrer Hausarbeit und pflegerischen Versorgung erhalten Über-60-Jährige zu fast drei Viertel von Frauen aus dem Familienkreis, in sämtlichen Bereichen dominiert dabei die Hilfe durch ihre (Schwieger-)Töchter.

Ein deutlich anderes Bild zeigt sich bei der Betreuung durch Männer: Insgesamt versorgt weniger als ein Drittel männlicher Angehöriger ältere Verwandte. Ehegatten und (Schwieger-)Söhne leisten dabei zu etwa gleichen Teilen Versorgungsarbeit.

Geschlechtsspezifische Rollenmuster prägen jedoch nicht nur den Umfang, sondern auch die Art der Tätigkeit. Während in 86% der Fälle Frauen für ihre älteren Angehörigen kochen, tun dies lediglich 14% der Männer. Demgegenüber ist bei Besorgungen oder Erledigungen mit 64% der Anteil an weiblicher Arbeit am kleinsten, diese Aufgabe wird zu 36% von Männern übernommen.

Hilfeleistungen von Angehörigen



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 1998

5. Erwerbseinkommen

5.1 Mittleres Bruttojahreseinkommen der unselbständig Erwerbstätigen

Das mittlere³¹ Bruttojahreseinkommen der Frauen liegt bei 60% des mittleren Bruttojahreseinkommens der Männer

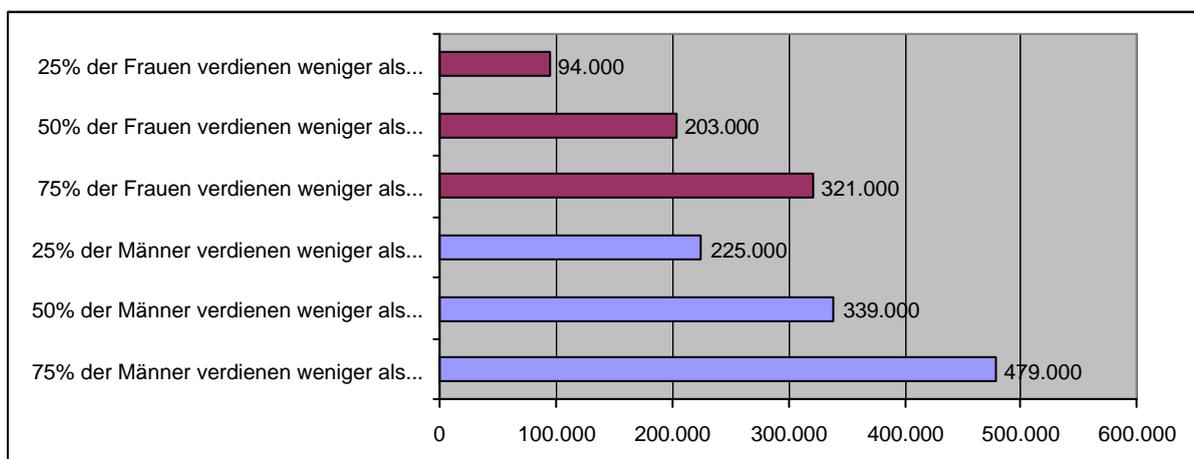
Das Bruttoeinkommen hängt von der Arbeitszeit, der beruflichen Position und der jeweiligen Entlohnung der beruflichen Position ab.

Unselbständig erwerbstätige Frauen sind wesentlich öfter teilzeitbeschäftigt als Männer (33% versus 3%), ihre durchschnittliche jährliche Beschäftigungsdauer ist um 8 Tage kürzer als die der Männer.

Sie sind im Vergleich zu Männern im stärkerem Ausmaß in den unteren Berufsfeldern und im geringeren Ausmaß in den oberen Berufsfeldern beschäftigt, aber auch bei ähnlicher beruflicher Position werden frauentypische Tätigkeiten oft schlechter entlohnt als die der Männer (siehe 5.3.).

Alle diese Faktoren haben zur Folge, dass das mittlere Bruttoeinkommen der Frauen nur 60% von dem der Männer ausmacht. Selbst die Einkommen von mehr als drei Viertel aller unselbständig erwerbstätigen Frauen liegen unter dem mittleren Einkommen der Männer. Umgekehrt betrachtet verdienen weniger als ein Viertel der Männer weniger als das mittlere Einkommen der Frauen.

Bruttojahreseinkommen der unselbständig Erwerbstätigen 1999, nach Geschlecht und Quartilen in ÖS



³¹ Medianeinkommen, 50%-Einkommensschwelle. 50% verdienen mehr und 50% verdienen weniger als ...ÖS.

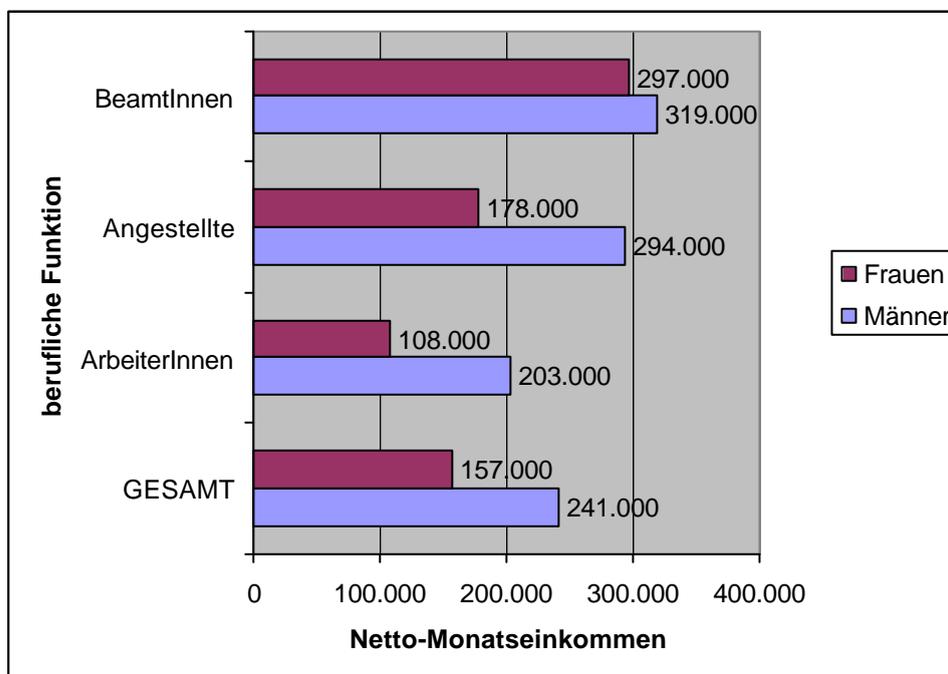
5.2 Mittleres Nettojahreseinkommen der unselbständig Beschäftigten 1999

Das mittlere³² Nettojahreseinkommen der Frauen liegt bei 65% des männlichen Nettojahreseinkommens³³

Vergleicht man die Nettojahreseinkommen der unselbständig Beschäftigten nach beruflicher Funktion und lässt dabei die Arbeitszeiten unberücksichtigt, zeigen sich deutliche Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen. Die starken Differenzen besonders zwischen Arbeiterinnen und Arbeitern stehen u.a. mit dem hohen Anteil an weiblicher Teilzeitarbeit bei diesen Arbeitnehmerinnen in Zusammenhang.

Gesamt betrachtet beträgt das Medianeinkommen der Frauen 65% des männlichen Medianeinkommens. Das Medianeinkommen der Arbeiterinnen liegt bei 53% von dem der Arbeiter (Frauen: 108.000 ÖS; Männer: 203.000 ÖS). Bei den Angestellten liegt das Medianeinkommen der Frauen bei 61% von dem der Männer (Frauen: 178.000 ÖS; Männer: 294.000 ÖS). Bei BeamtInnen sind die Differenzen am geringsten: Das weibliche Medianeinkommen beträgt 93% des männlichen Medianeinkommens (Frauen: 297.000 ÖS; Männer: 319.000 ÖS).

Mittleres Nettojahreseinkommen der unselbständig Beschäftigten 1999 nach arbeitsrechtlicher Stellung



Quelle: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik

³² Medianeinkommen, 50%-Einkommensschwelle. 50% verdienen mehr und 50% verdienen weniger als ...ÖS.

³³ vgl. Statistik Austria: Lohnsteuerstatistik

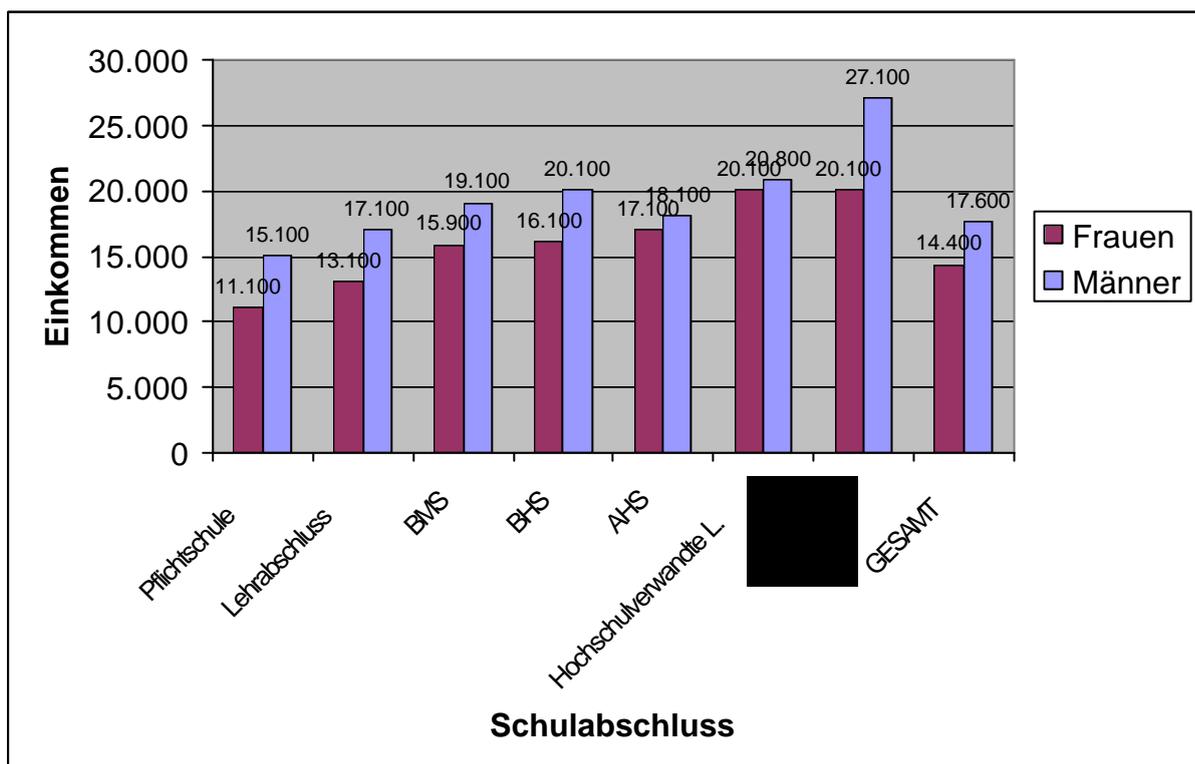
5.3 Mittleres Nettomonatseinkommen bei Vollzeitwerbstätigen nach der Schulbildung 1999

Pflichtschul- und Hochschulabsolventinnen verzeichnen die größten Einkommensnachteile gegenüber den männlichen Kollegen³⁴

Ein Vergleich der mittleren Nettomonatseinkommen von Frauen und Männern nach ihrer höchsten abgeschlossenen Schulbildung ergibt folgendes Bild: Den höchsten Einkommensnachteil (27% weniger) haben Frauen gegenüber Männern mit Pflichtschulniveau. Gefolgt werden sie von Hochschulabsolventinnen, die um 26% weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen. An dritter Stelle bei Einkommensnachteilen liegen Lehrabsolventinnen, die um 23% weniger verdienen als ihre Kollegen. Mit BHS-Matura verdienen Frauen um 20% weniger als Männer. Mit BMS-Abschluss sind es immer noch 17%, die Frauen weniger als Männer verdienen.

Die geringsten Einkommensnachteile haben AHS-Maturantinnen (6%) und Absolventinnen von hochschulverwandten Lehranstalten (3%).

Mittleres Nettomonatseinkommen in ÖS der Vollzeitwerbstätigen nach Schulabschluss im Jahr 1999



Quelle: Statistik Austria, Konsumerhebung

³⁴ vgl. Statistik Austria: Konsumerhebung

5.4 Mittleres monatliches Nettoerwerbseinkommen der Frauen nach Haushaltsform 1999

Das persönliche Einkommen von Frauen sinkt mit der Kinderzahl³⁵

Einkommensunterschiede nach Haushaltsform:

Betrachtet man das monatliche Nettoerwerbseinkommen von Frauen nach der Haushaltsform, wird deutlich, dass je nach Lebensabschnitt bzw. gewählttem Lebensmodell das Einkommen unterschiedlich hoch ausfällt.

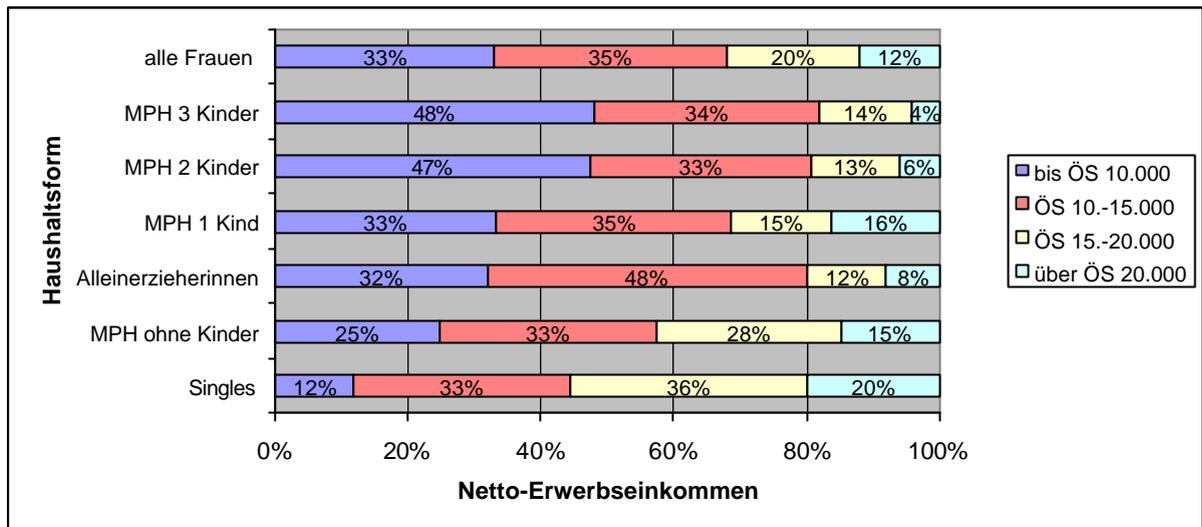
So haben allein lebende Frauen die weitaus höchsten Verdienste. Nur 12% verdienen unter ÖS 10.000, 33% zwischen ÖS 10. und 15.000, weitere 36% zwischen 15. und 20.000 und immerhin 20% über ÖS 20.000.

Frauen, die in Mehrpersonenhaushalten (mit Ehemann oder Lebensgefährtin) ohne Kinder wohnen, haben die zweithöchsten Verdienste. 25% verdienen unter ÖS 10.000, 33% zwischen ÖS 10. und 15.000, weitere 28% zwischen 15. und 20.000 und 15% über ÖS 20.000.

Vergleicht man Alleinerzieherinnen mit Frauen, die in Mehrpersonenhaushalten mit 1 Kind wohnen, so weichen die Anteile derer, die unter ÖS 10.000 verdienen mit 32% (Alleinerzieherinnen) und 33% (Mehrpersonenhaushalte mit 1 Kind) nur geringfügig voneinander ab. Viel höher liegt der Anteil der Alleinerzieherinnen, die zwischen ÖS 10. und 15.000 verdienen, mit 48% als der der Frauen, die in Mehrpersonenhaushalten leben (35%). Zwischen ÖS 15. und 20.000 verdienen 12% der Alleinerzieherinnen und 15% der Frauen, die in Mehrpersonenhaushalten leben. Insbesondere im oberen Einkommensbereich sind die Unterschiede wieder höher: So verdienen 16% der Frauen in Mehrpersonenhaushalten mit 1 Kind und nur 8% der Alleinerzieherinnen (mit 1 oder mehr Kindern) mehr als ÖS 20.000.

³⁵ vgl. Europäisches Haushaltspanel ECHP Austria, 6. Welle 2000, Stand 1999, Wien 2001

Monatliches Nettoerwerbseinkommen der Frauen nach Haushaltsform 1999³⁶



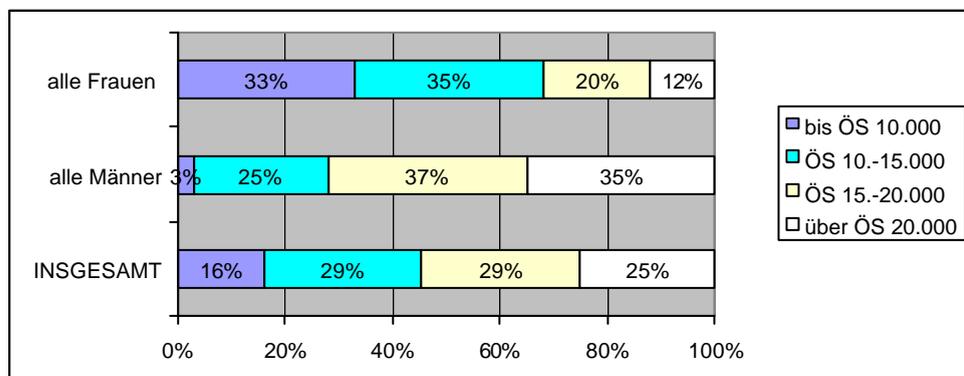
Quelle: IFS, Europäisches Haushaltspanel 2001

Einkommensunterschiede im Geschlechtervergleich:

Ein Vergleich des Nettoerwerbseinkommens von Frauen und Männern ergibt, dass ein Drittel der Frauen unter ÖS 10.000, ein weiteres Drittel zwischen ÖS 10. und 15.000 verdient. Lediglich 15% der Frauen verdienen zwischen ÖS 15.-20.000 und 12% über ÖS 20.000 netto.

Bei den Männern zeigt sich ein deutlich anderes Bild. Unter ÖS 10.000 verdienen lediglich 3% aller Männer, zwischen ÖS 10. und 15.000 verdienen ein Viertel aller Männer. Hingegen liegt der Nettoverdienst bei einem Drittel zwischen ÖS 15. und 20.000 und bei einem weiteren Drittel über ÖS 20.000.

Monatliches Nettoerwerbseinkommen von Frauen und Männern 1999



Quelle: IFS, Europäisches Haushaltspanel 2001

³⁶ MPH=Mehrpersonenhaushalte

6. Sozialeinkommen

6.1 Höhe der Arbeitslosengeld- und Notstandshilfebezüge 2000

Die Arbeitslosen- und Notstandshilfebezüge liegen bei Frauen um ein Viertel unter denen der Männer³⁷

Betrachtet man die Höhe der Arbeitslosengeld- und Notstandshilfebezüge, die entscheidend vom zuletzt bezogenen Einkommen aus unselbstständiger Arbeit abhängt, so zeigen sich auch hier Unterschiede zwischen den Bezügen von Männern und Frauen.

Das mittlere bezogene Arbeitslosengeld von Frauen lag im Jahr 2000 bei ÖS 8.800, das der Männer bei ÖS 11.800. Der Median-Bezug der Frauen entspricht einem Anteil von 75% an dem der Männer. Der Medianbezug der Notstandshilfe, den die Frauen erhalten, liegt bei ÖS 6.500, der der Männer bei ÖS 8.300. Frauen verfügen somit durchschnittlich über 78% der männliche Bezüge.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Transferleistungen entsprechen den Unterschieden bei den männlichen und weiblichen Erwerbseinkommen.³⁸ Darüber hinaus sind die Arbeitslosigkeitsperioden bei Frauen aufgrund der Betreuungspflichten länger als bei Männern. Das führt dazu, dass die Bemessungsgrundlage (Letztbezug) von Frauen gegenüber Männern sich noch zusätzlich reduziert und damit auch die Arbeitslosen- oder Notstandshilfebezüge noch geringer werden.

³⁷ vgl. Synthesis Forschungsgesellschaft

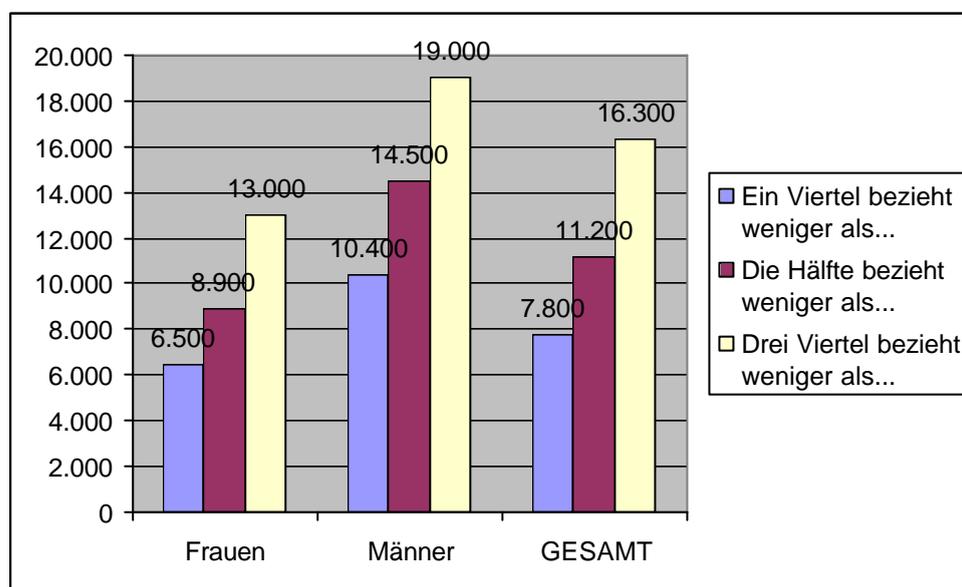
³⁸ vgl. Berechnungen der Synthesis Forschungsgesellschaft

6.2 Nettomonatseinkommen von PensionistInnen 1999

Der mittlere Pensionsbezug von Frauen liegt um bis zur Hälfte unter dem der Männer³⁹

Vergleicht man die Nettomonatsbezüge von PensionistInnen im Jahr 1999, so ist die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen noch größer als unter den Erwerbstätigen. So beziehen ein Viertel der Männer unter ÖS 10.400, ein Viertel der Frauen unter ÖS 6.500, was einem Anteil von 62,5% gemessen am männlichen Pensionseinkommen entspricht. Die Hälfte der Männer beziehen weniger als ÖS 14.500, 50% der Frauen weniger als ÖS 8.900, was einem Anteil von knapp zwei Drittel (61%) entspricht. 75% der Männer beziehen weniger als ÖS 19.000, drei Viertel der Frauen weniger als ÖS 13.000, was einem Anteil von mehr als ein Drittel gemessen am männlichen Pensionseinkommen 68% entspricht.

Grafik 1: Nettomonatseinkommen von PensionistInnen im Jahr 1999



Quelle: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik

³⁹ vgl. Statistik Austria: Lohnsteuerstatistik

6.3 Mittleres monatliches Netto-Pensionseinkommen nach Pensionsart 2000

Das Netto-Pensionseinkommen hat sich in den letzten 30 Jahren bei Frauen und Männern erhöht, bei Männern allerdings wesentlich stärker als bei Frauen

Vergleicht man die mittleren Netto-Pensionseinkommen von Frauen und Männern, so sind diese bei den Männern – bis auf die Witwenpensionen, die nach dem Einkommen des verstorbenen Gatten bemessen werden – durchgängig höher als die der Frauen. Eine Gegenüberstellung der **Neuzugänge 2000** und aller ausbezahlten Aktivpensionen ergibt, dass die mittleren monatlichen Pensionseinkommen gestiegen sind. Liegt das mittlere Einkommen aller Pensionistinnen bei ÖS 7.945, so lag es bei den Neuzugängen bereits bei ÖS 8.224, also um 4% höher. Vergleichsweise liegt die mittlere Pension der Männer bei ÖS 16.481, bei den Neuzugängen bei ÖS 19.100, also bereits um 16% höher.

Dieser Vergleich zeigt, dass der Anteil der mittleren Frauenpensionen weniger als die Hälfte (48%) am Pensionseinkommen der Männer beträgt. Bei den Neuzugängen 2000 ist der Anteil der Frauenpensionen an denen der Männer noch niedriger, nämlich nur 43%. Dies ist auf die stärkere Steigerung der Pensionsbezüge von Männern gegenüber der der Frauen zurückzuführen. Die der Frauen sind geringfügig gestiegen.

Die hohen Unterschiede bei den aktiven Pensionsbezügen gehen vor allem auf die geringeren Pensionsjahre zurück, die Frauen gegenüber Männern aufgrund von Kinderbetreuungspflichten vorweisen können und auf die geringeren Erwerbsquoten. Auf Grund geringerer anrechenbarer Versicherungs- bzw. Beitragsmonate fällt der Steigerungsbetrag geringer aus. Außerdem verdienen Frauen im Mittel weniger als Männer, weshalb es auch zu niedrigeren Bemessungsgrundlagen kommt.

Das Niveau der Pensionseinkommen insbesondere bei den niedrigen Bezügen ist in den letzten 30 Jahren deutlich gestiegen, was auf eine Anhebung der Ausgleichzulagenrichtsätze in den 1980er und frühen 1990er Jahren zurückgeht. Weiters wirkte sich die Anrechnung der Kindererziehungszeiten (1992 eingeführt, 1997 und 1999 verbessert) insbesondere auf die niedrigen Frauenpensionen positiv aus. Mit der Anrechnung der Kindererziehungszeiten konnten Frauen nach bereits 15 statt bisher 25 Jahren Versicherungsjahre und damit einen Pensionsanspruch erwerben. Durch die 44. ASVG-Novelle (1987) wurden weiters zahlreiche neue Pensionsansprüche geschaffen, die insbesondere Frauen, die bisher keinen eigenen Pensionsanspruch hatten, zugute kamen. Dies senkte statistisch den Pensionsdurchschnitt der Frauenpensionen, obwohl die Altersversorgung deutlich verbessert wurde.

Anders sieht die Entwicklung bei den Invaliditätspensionen aus: So liegt der Median bei Frauen um die ÖS 5.118, bei den Neuzugängen 2000 bei ÖS 7.290, also um 42% höher. Vergleichsweise liegt die mittlere Invaliditätspension bei Männern bei ÖS 11.605, bei den Neuzugängen 2000 waren ÖS 13.309, also um 15% höher. Der Anteil der mittleren Invaliditätspension von Frauen an jener der Männer liegt bei einer Betrachtung aller BezieherInnen bei 44%, bei den Neuzugängen aber bereits bei 55%, was einer deutlichen Steigerung entspricht.

Bei den Witwenpensionen sieht das Verhältnis der von Frauen und Männern bezogenen Einkommen anders aus: So beziehen Frauen ÖS 6.214 mittlere Witwenpension, die 2000 Neuzugegangenen hingegen ÖS 7.225, also um 16% mehr. Männer beziehen ÖS 2.767 mittlere Witwerpension, bei den Neuzugängen sind es ÖS 2.840, also nur um 3% mehr. Das Verhältnis der Witwenbezüge von Frauen und Männern verhält sich spiegelgleich zu den Aktivpensionen, da auf deren Basis die Witwenpensionen des jeweils anderen Geschlechts berechnet werden.

Die geringe Steigerung der Witwerpensionen bei Männern geht auf die ebenfalls niedrige Erhöhung der Aktivpensionen von Frauen zurück.⁴⁰

⁴⁰ BMSG (lt. Tabellenverzeichnis!)

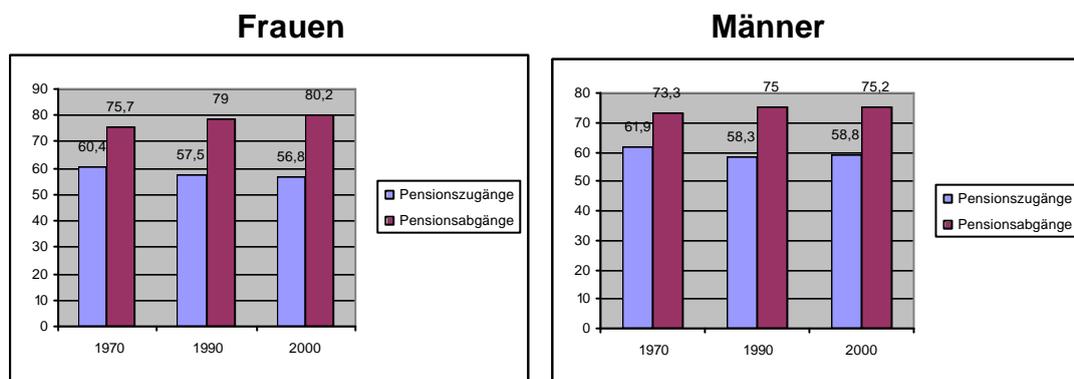
6.4 Durchschnittliches Pensionszugangs- und -abgangsalter in der gesetzlichen Pensionsversicherung 1970-2000

Die durchschnittliche Pensionsdauer der Alters- und Invaliditätspensionen hat sich bei Frauen und Männern in den letzten 30 Jahren drastisch erhöht⁴¹

Vergleicht man das durchschnittliche Pensionszugangsalter mit dem -abgangsalter, so hat sich das Pensionsalter bei Männern und bei Frauen verringert, die Lebenserwartung hingegen erhöht, was zu einer Verlängerung der durchschnittlichen Pensionsdauer geführt hat.

Waren 1970 die Frauen durchschnittlich 15 Jahre in Pension, so waren sie im Jahr 2000 bereits 23 Jahre in Pension. Männer hingegen waren 1970 nur 11 Jahre in Pension, im Jahr 2000 waren es durchschnittlich 17 Jahre. Frauen blieben 1970 um etwa 4 Jahre länger in Pension als Männer, im Jahr 2000 waren es bereits 5 Jahre.

Grafik 2: Pensionszugänge und -abgänge 1970-2000 (Alters- und Invaliditätspension)



Quelle: BMSG

⁴¹ vgl. BMSG

7. Armut

7.1 Armutsgefährdungs- und Armutsrisiken

Frauen sind von Armutsgefährdung und akuter Armut stärker betroffen als Männer.

Im Folgenden wird zwischen Armutsgefährdung und akuter Armut unterschieden. Armutsgefährdung wird ausschließlich über Einkommensrisiken beschrieben. Da persönliche Einkommen nur bedingt Rückschlüsse auf die tatsächlichen Lebensverhältnisse zulassen, werden für die Beurteilung der finanziellen Situation Haushaltseinkommen herangezogen. Das Gesamteinkommen eines Haushalts wird auf ein fiktives Pro-Kopf-Einkommen für jedes Haushaltsmitglied umgerechnet. Entsprechend den Empfehlungen des Europäischen Statistischen Zentralamtes (EUROSTAT) gelten Personen als armutsgefährdet, deren gewichtetes Pro-Kopf-Haushaltseinkommen unter einem Schwellenwert von 60% des Medians des Pro-Kopf-Einkommens liegt. Dieser Schwellenwert betrug 1999 130.000 ÖS jährlich für einen Einpersonenhaushalt. Akute Armut liegt vor, wenn zur relativen Einkommensarmut auch Einschränkungen zur Abdeckung grundlegender Bedürfnisse treten.⁴²

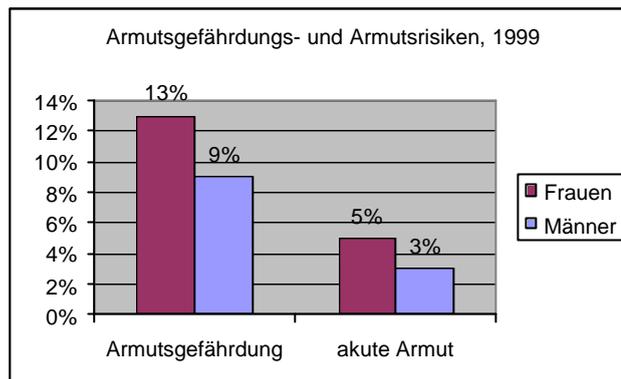
Während 13% der Frauen armutsgefährdet sind, trifft dies für 9% der Männer zu. 5% der Frauen und 3% der Männer sind von akuter Armut betroffen.

Die höchsten Armutsgefährdungsraten bestehen bei alleinlebenden weiblichen Pensionisten (31%), bei Haushalten mit mehreren Pensionisten (20%), bei weiblichen Singles im Erwerbsalter (19%), bei Personenhaushalten mit 3 und mehr Kindern (17%), bei männlichen Singles im Erwerbsalter (14%) und bei Alleinerzieherinnen (13%).

Die Armutsgefährdung und das Risiko akuter Armut hängt für vor allem vom Einkommen und der Haushaltsform ab. Frauen sind durch die niedrigen Erwerbseinkommen und die deutlich geringeren Pensionsbezüge und wegen ihres sehr hohen Anteils unter den Alleinerziehenden wesentlich stärker betroffen.

⁴² Als Armutsindikatoren gelten: Substandardwohnungen; Rückstände bei der Zahlung von Mieten und Krediten; Probleme bei der Beheizung der Wohnung, Unmöglichkeit, abgenutzte Kleidung durch neue zu ersetzen und die Unmöglichkeit, zumindest einmal im Monat nach Hause zum Essen einzuladen.

Armutsgefährdungs- und Armutsrisiken 1999



Quelle: IFS, Europäisches Haushaltspanel 2001

7.2 Indikatoren für ökonomische und soziale Teilhabe

Die Gegenüberstellung der ökonomischen und sozialen Teilhabe von Frauen und Männern zeigt eine deutliche Benachteiligung von Frauen an der Erwerbsbeteiligung und beim Einkommen. Demgegenüber sind in den Bereichen Wohnen, Haushaltsbesitz, soziale Kontakte, mangelhafter Gesundheitszustand und Unzufriedenheit mit der finanziellen Situation geringe geschlechtsspezifische Unterschiede festzustellen. Aufgrund der vorherrschenden Lebensform in Partnerschaften ergibt sich bei Frauen und Männern ein fast identes Bild bei Wohnen und Haushaltsbesitz. Jedoch wird damit keine Aussage über die Eigentumsverhältnisse an diesen Gütern getroffen, die nicht erhoben wurden.

Während 45% der Frauen vollzeit- und 23% teilzeitbeschäftigt sind, liegt die Erwerbsbeteiligung der Männer mit 81% Vollzeit- und 3% Teilzeitbeschäftigung wesentlich höher.

Markante Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen bei den Nettoerwerbseinkommen. So verdient ein Drittel aller erwerbstätigen Frauen (33%) unter ÖS 10.000 monatlich, demgegenüber fanden sich nur 3% der Männer in dieser Einkommensklasse. Über ÖS 20.000 pro Monat bezogen lediglich 12% der Frauen, jedoch 35% der Männer. Frauen äußerten geringfügig stärker Unzufriedenheit mit ihrer finanziellen Situation (Frauen:16%, Männer:13%).

Die ökonomische Teilhabe in den Bereichen Wohnen und Haushaltsbesitz ist für Frauen wie für Männer nahezu gleich stark ausgeprägt. So verfügen 80% der Frauen und 81% der Männer über eine Wohnung der Kategorie A, je 4% der Frauen und Männer leben in einer Substandardwohnung⁴³. 80% der Frauen und 89% der Männer besitzen ein Auto, einen Heimcomputer haben 43% der Frauen und 48% der Männer und 71% der Frauen und 77% der Männer verfügen über einen Videorecorder. Auch die Intensität sozialer Kontakte von Frauen und Männern ist in etwa gleich stark ausgeprägt. So pflegen 70% der Frauen und 73% der Männer Kontakt zu Freunden, lediglich der Anteil der Männer an Klubmitgliedern ist um 22 Prozentpunkte höher als jener der Frauen (Frauen: 35%, Männer: 57%). Dies mag mit der traditionell stärkeren Verbundenheit von Männern zu Sport- und Freizeitvereinen in Zusammenhang stehen. Ein mäßig bis sehr schlechter Gesundheitszustand wird von 31% der Frauen und von 26% der Männer angegeben.

⁴³ Hier sind die langläufigen Kategoriebezeichnungen gewählt, die nicht mehr jenen des gegenwärtigen Mietrechts entsprechen.

Resümee

Die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern bestehen auch im Jahr 2000 fort und werden besonders bei den Einkommensdisparitäten und bei der Leistung von Versorgungs- und Familienarbeit sichtbar. Trotz verstärkter Teilnahme am Arbeitsprozess und gestiegenem Ausbildungsniveau kennzeichnen geringere Aufstiegschancen, geringere Pensionsbezüge sowie ein höheres Armutsgefährdungsrisiko die asymmetrischen Partizipationsmöglichkeiten von Frauen. Diese werden durch die Form der Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt, die gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung sowie arbeitsmarktpolitische Maßnahmen maßgeblich mitbestimmt.

Innerhalb der letzten dreißig Jahre stieg das Qualifikationsniveau von Frauen deutlich an. So verdoppelte sich der Frauenanteil unter den Universitätsabsolventinnen, wesentlich mehr Mädchen besuchen eine höhere Schule und deutlich weniger Frauen verfügen nur mehr über einen Pflichtschulabschluss. In sämtlichen Bildungsbereichen ist jedoch nach wie vor eine deutliche Geschlechtersegregation vorhanden. So dominieren Berufsfelder wie Handel, Büro und Gastronomie das Bild der weiblichen Lehrberufe. Während der letzten 30 Jahre stieg auch die Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt deutlich an. Die Erwerbsquote der Frauen liegt im Jahresdurchschnitt 2000 bei 62%, 1971 betrug sie lediglich 49%.

Die Höherqualifizierung der Frauen und die verstärkte Teilnahme am Erwerbsprozess stehen mit der Entwicklung des Arbeitsmarktes und einer Reihe sozial- und arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen in Zusammenhang, die innerhalb der letzten drei Jahrzehnte gesetzt wurden. So führte während der ersten Hälfte der 1970er Jahre der Bedarf an Arbeitskräften zu einer Ausweitung der Frauenbeschäftigung, die Familienrechtsreform ermöglichte verheirateten Frauen die Aufnahme einer Beschäftigung ohne Zustimmung des Ehegatten, das Gleichbehandlungsgesetz schrieb die Gleichbehandlung von Frauen und Männern bei der Festsetzung des Entgelts, der Beförderung sowie der Bewerbung vor und die sogenannte Bildungsexpansion wirkte zugunsten höherer Schulabschlüsse von Frauen. Spezifische Schwerpunktprogramme für Frauen wie die Lehrstellenförderung für Mädchen oder Berufsintegrationsmaßnahmen förderten sowohl die Erwerbstätigkeit als auch die Qualifikation von Frauen.⁴⁴ In den 1980er und 1990er Jahren beeinflusste vor allem die Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung die Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt.

Die Zunahme der Erwerbsbeteiligung bei den Frauen hat in der Folge auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Erwerbsleben deutlich verringert. Dennoch beförderte diese Entwicklung keine Veränderung der Struktur der Frauenerwerbsarbeit, die **horizontale Segregation**, die Integration von Frauen in bestimmte Bereiche und Branchen des Arbeitsmarktes, bleibt weiterhin aufrecht. Auch die **vertikale Segregation**, die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Einkommen und der Besetzung von Positionen innerhalb der betrieblichen Hierarchie, besteht fort. So fand die höhere schulische Qualifikation in Verbindung

⁴⁴ Vgl. Tálos, Emmerich; Falkner, Gerda: Politik und Lebensbedingungen von Frauen. Ansätze von "Frauenpolitik" in Österreich. In: Tálos, Emmerich (Hg.): Der geforderte Wohlfahrtsstaat. Traditionen, Herausforderungen, Perspektiven. Wien 1992, S. 211-217.

mit der gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen weder im beruflichen Aufstieg noch bei den Einkommen ihre Entsprechung. Dem quantitativen Anstieg von Frauenerwerbsarbeit stehen somit weiterhin Benachteiligungen und Ungleichbehandlungen gegenüber.⁴⁵

Nach wie vor konzentriert sich die Erwerbstätigkeit von Frauen auf Tätigkeiten mit geringer oder mittlerer Qualifikation in Dienstleistungsbranchen wie Handel, Gesundheits- oder Gaststättenwesen. Dies kann zum einen auf die weiterhin bestehenden geschlechtsspezifischen Muster während der Ausbildung zurückgeführt werden, die einschlägige Berufswege in diesen Branchen nahe legen. Zum anderen führte die Expansion des Dienstleistungssektors zur Zunahme der Beschäftigungsmöglichkeiten in den genannten traditionell weiblichen Berufsfeldern, wobei ein großer Teil der neu geschaffenen Arbeitsplätze durch Teilzeitarbeit bestimmt ist. Besonders die 1990er Jahre waren durch eine deutliche Zunahme der Teilzeitarbeit gekennzeichnet und Prognosen gehen davon aus, dass sich der Strukturwandel in diese Richtung weiter fortsetzt. Teilzeitarbeit betrifft in allererster Linie Frauen. Im Jahr 2001 erreichte die weibliche Teilzeitquote mit 34% einen Spitzenwert, die männliche Teilzeitbeschäftigung liegt demgegenüber bei 4%.⁴⁶ So ist auch der Beschäftigungszuwachs für das Jahr 2001 per saldo *ausschließlich* auf die Zunahme der weiblichen Teilzeitbeschäftigung im Dienstleistungssektor und hier in den Branchen Handel, Tourismus, Gesundheitswesen und unternehmerische Dienste zurückzuführen.⁴⁷

Die Spezifik der weiblichen Teilzeitbeschäftigung besteht im Vorherrschen von Tätigkeitsbereichen, die zum überwiegenden Teil geringe Qualifikationen erfordern. Im Jahr 2000 war die Hälfte der teilzeitarbeitenden Frauen als Hilfskraft beschäftigt. Zudem liegen die genannten Branchen mit hoher weiblicher Teilzeitbeschäftigung in der Einkommenshierarchie unter dem Durchschnitt.⁴⁸ Die geringeren Erwerbseinkommen bestimmen in der Folge auch die Pensionsbezüge, die generell deutlich unter jenen der Männer liegen. Ein weiteres Merkmal weiblicher Teilzeitbeschäftigung in den frauendominierten Branchen des Dienstleistungssektors stellt die mangelnde Berufsperspektive dar. Verkäuferinnen, Bürohilfskräfte oder Helferinnen im Gesundheitswesen haben kaum berufliche Aufstiegschancen.

Die fortgesetzte Integration von Frauen in die genannten Berufsgruppen stellt jedoch unabhängig von der Art des Beschäftigungsverhältnisses selbst einen Faktor für weibliche Benachteiligung im Erwerbsleben dar. So beträgt der Anteil der Frauen in der Berufsgruppe der Hilfskräfte 62%, lediglich 28% arbeiten im Bereich der Führungskräfte. Die Konzentration weiblicher Beschäftigter im Handel, im Gesundheits- und im Gaststättenwesen bedingt Abend- und Nachtarbeit sowie Wochenendarbeit in stärkerem Ausmaß bei Frauen als bei Männern.

Geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf geringere berufliche Aufstiegschancen und deutlich niedrigere Einkommen und Pensionsbezüge werden

⁴⁵ vgl. Rosenberger, Sieglinde: Frauenerwerbsarbeit – politische Kontextualisierung im Wandel der Arbeitsgesellschaft. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft ÖZP, 29. Jg., Heft 4, Baden Baden 2000, S. 420.

⁴⁶ vgl. http://www.oestat.gv.at/fachbereich_03/mikrozensus-ergebnis4.shtml, 6.6.2002

⁴⁷ vgl. BMWA (Hg.) Der Arbeitsmarkt im Jahr 2001. Analysen, Prognosen, Ergebnisse, Wien 2002.

⁴⁸ vgl. Kapeller, Doris; Kreimer, Margarete; Leitner, Andrea: Hemmnisse der Frauenerwerbstätigkeit. Forschungsbericht aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik Nr. 62. BMAGS Wien 1999, S. 78

also durch branchenspezifische Frauenbeschäftigung und Teilzeitarbeit in ihrer vorherrschenden Ausprägung mitbestimmt. Die vertikale Segregation des Arbeitsmarktes ist jedoch darüber hinaus für sämtliche Arbeitnehmerinnen feststellbar. So bestehen deutliche Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern bei gleicher Schulausbildung und annähernd gleicher Wochenarbeitszeit. Insgesamt betragen die Einkommensnachteile bei Vollerwerbstätigkeit der Frauen 18 Prozentpunkte. Pflichtschulabsolventinnen ohne Lehrabschluss sowie Hochschulabsolventinnen haben jeweils mit etwa 26 Prozentpunkten die höchsten Einkommensnachteile zu verzeichnen. Deutliche Unterschiede zeigen auch die Eckdaten bei den mittleren Unselbstständigen-Nettojahreseinkommen. Im Mittel (Median) lag das Nettojahreseinkommen im Jahr 1999 bei 205.428 ÖS (€ 14.929,0); bei Frauen lag das Mittel bei 157.100 ÖS (€ 11.416,9), bei Männern bei 240.702 ÖS (€17.492,5). Weiters ist von Bedeutung, dass die erworbenen Qualifikationen von Frauen nur in geringem Ausmaß für den beruflichen Aufstieg genutzt werden können. Mit höherer beruflicher Position nimmt der Frauenanteil sowohl bei ArbeiterInnen als auch bei Angestellten und Beamten ab. Die oft zitierte "gläserne Decke" scheint in sämtlichen Bereichen des Erwerbslebens für Frauen nach wie vor zu existieren.

Maßgeblich beeinflusst wird die geschlechtsspezifische Schlechterstellung von Frauen jedoch auch von der Form der gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung, die Frauen die Übernahme der Versorgungsarbeit zuweist. Die überwiegende Zahl aller Frauen ist für die Kinderbetreuung entweder ganz oder mehrheitlich alleine zuständig. Die Betreuung älterer Menschen im Haushalt erfolgt zum überwiegenden Teil durch Frauen. In der Folge liegt auch die weibliche Gesamtarbeitszeit, also Erwerbs- und Versorgungsarbeit deutlich über jener der Männer. Die Übernahme der Versorgungsarbeit durch Frauen beeinflusst weiters den hohen Anteil von in Partnerschaft lebenden Frauen mit Kindern (53%) an den weiblichen Teilzeitbeschäftigten. Die Schaffung von infrastrukturellen Maßnahmen wie Kinderbetreuungseinrichtungen hat maßgeblichen Einfluss auf das Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern. Während bei institutionell betreuten Kindern von 3 bis 6 Jahren 46% der in Partnerschaft lebenden Frauen und 66% der Alleinerzieherinnen erwerbstätig sind, sinkt bei keiner Kinderbetreuung der Anteil der Ehefrauen/Lebensgefährtinnen auf 33% und der der Alleinerzieherinnen auf rund 50%. Die geringere Differenz bei den Alleinerzieherinnen ist vor allem auf ihre überdurchschnittlich hohe (Vollzeit-)Erwerbsbeteiligung aus ökonomischen Gründen zurückzuführen.

Geringere Erwerbseinkommen sowie Lücken im Versicherungsverlauf durch Versorgungsarbeit und Kinderbetreuung bewirken, dass die Pensionsbezüge der Frauen im Mittel (mit Ausnahme der Witwenpension) deutlich unter jenen der Männer liegen. So betrug das mittlere Nettomonatseinkommen (Median) von Pensionistinnen 1999 8.900 ÖS (€ 646,8), das von Pensionisten 14.500 ÖS (€ 1.053,8). Die strukturellen Benachteiligungen, die Frauen durch die asymmetrische Integration in den Arbeitsmarkt sowie durch die gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung erwachsen, wirken auch auf die Pensionseinkommen und beeinflussen darüber in der Folge das höhere Armutsgefährdungsrisiko von Frauen. So zeigt die Betrachtung des Armutsrisikos nach der Haushaltsform den höchsten Anteil akut armer Haushalte bei alleinstehenden Pensionistinnen, weiblichen und männlichen Einpersonenhaushalten und Haushalten von Alleinerzieherinnen.